

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943**

9.4.1943 (No. 99)



NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg...

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM...

Die Briten bei Akyab vernichtend geschlagen

Kühnes japanisches Umfassungsmanöver — Totales Fiasko der Burma-Pläne Wavells

Tokio, 9. April. Das kaiserliche Hauptquartier gab am Donnerstag bekannt, daß japanische Heeresverbände, die Anfang März großangelegte Angriffe gegen zwei seit Ende Dezember an der burmesisch-yorindischen Grenze stehende britische Truppenteile begannen, diese umfaßten und ihre Hauptmacht vernichtend schlugen.

Unter Ausnutzung der bedeutenden Erfolge wurde am 25. März der Mayufluß auf eroberten Feindbooten überquert. Diese Einheiten trafen auf der Ostseite des Mayuflusses auf starke gegnerische Kräfte, die sie ebenfalls vernichten konnten.

durch. Bei allen Kämpfen bewährte sich die ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen japanischen Land- und Luftstreitkräften. Mit Nachdruck unterstrich Generalmajor Yahagi die bei allen Kämpfen gemachte Beobachtung, daß die Engländer stets die indischen Truppen in die vorderste Linie geschickt und durch Bedrohung von rückwärts zum Kampf gezwungen hätten.

hätten. Nach übereinstimmenden Aussagen behielten die Engländer aber das Chinin für sich allein; den Indern verweigerten sie es sogar in den ersten Fällen. Aus diesen Aussagen ist zu schließen, daß es den Briten an dem wichtigen Medikament gegen die Malaria mangelt.

Generalmajor Yahagi schloß mit der Feststellung, daß die Versuche des Feindes, Burma zurückzuerobern, nun endgültig zunichte gemacht worden sind. Von einer mehrfach angekündigten gleichzeitigen Operation aus Indien und Tschungking-China wäre nichts zu spüren gewesen.

Alexandre Millerand im Elsaß

Straßburg, 9. April

PS. Wie die Zeitungen melden, ist der frühere Präsident der Französischen Republik, Alexandre Millerand, soeben gestorben.



Archiv: Str. N. N.

Geschichte zwischen den beiden großen Kriegen verknüpft.

Als die Franzosen im November 1918 Besitz vom Elsaß ergriffen hatten, wollten sie gewissermaßen das Rad der Zeit zurückdrehen und dort weitermachen, wo sie 1870 aufgehört hatten.

Der Oberkommissar Maringer, auf dessen Konto das völlige Versagen geschrieben wurde, schied aus und an seine Stelle trat Alexandre Millerand, ein Mann der letzten Generation einigermaßen bedeutender Politiker, die die französische Republik noch hervorgerufen hat.

Das Erlebnis des Krieges, den die Franzosen nur dank der Diktatur Clemenceaus durchgehalten hatten, war nicht spurlos vorübergegangen.

Als ein Mann des, wenn auch etwas modern frisiereten, Ancien Régime, kam Millerand ins Elsaß, in der Eigenschaft eines Generalkommissars.

An der Ostfront im allgemeinen Ruhe

Neue Stellungen an der tunesischen Südfront planmäßig bezogen

Führerhauptquartier, 8. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront herrscht im allgemeinen Ruhe. Einzelne feindliche Angriffe am Kubanbrückenkopf und am mittleren Donez wurden abgewiesen.

An der tunesischen Südfront leisten deutsche und italienische Truppen dem mit großer Überlegenheit angreifenden Feind zähen Widerstand. Durchgebrochene feindliche

Panzerkräfte wurden in erbitterten Kämpfen zum Stehen gebracht und Umfassungsversuche vereitelt. Neue Stellungen wurden planmäßig bezogen. Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt schiederten mehrere feindliche Vorstöße verlustreich für den Gegner.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen am gestrigen Tage kriegswichtige Ziele auf der Insel Wight und an der englischen Südküste an.

Japaner schossen 30 Flugzeuge ab

Tokio, 9. April

Japanische Jagdflugzeuge schossen am 7. April in Luftkämpfen über dem indischen Grenzgebiet 21 feindliche Flugzeuge bei nur zwei eigenen Verlusten ab. Bei einem Angriffsversuch feindlicher Bomber auf die Stadt Mandalay wurden weitere neun Flugzeuge abgeschossen, so daß der Feind allein am 7. April 30 Flugzeuge einbüßte.

Was bedeuten 30 Mill. BRT versenkten Schiffsraums?

Die Versenkungsbilanz der Dreierpaktmächte — Für England schlimmer als 1917/18

Berlin, 9. April

Wie bereits gemeldet, haben die deutsche Kriegsmarine und Luftwaffe einschließlich der bisherigen Aprilerfolge bereits über 25,8 Millionen BRT an feindlichem Handelsschiffsraum versenkt. Dazu kommen 2,7 Millionen BRT, die von japanischen See- und Luftstreitkräften vernichtet oder erbeutet und weitere 2,2 Millionen BRT, die von italienischen Kriegsschiffen und Flugzeugen auf den Grund des Meeres geschickt worden sind.

Wie wirkt sich dieser Aderlaß an der Feindtönung nun aus? Großbritannien und die Vereinigten Staaten haben im Jahre 1939 zusammen 30,5 Millionen BRT an Handelsschiffsraum besessen, von denen 21,2 Millionen BRT im britischen Empire beheimatet waren. Dazu kamen 11,5 Millionen BRT, die durch England durch den nördlichen Raum verbündeter Handelsschiffe und durch Beutegüter und »Zwangsmiete« neutralen Schiffsraum im Jahre 1940 gewonnen worden waren.

Inzwischen haben unsere Feinde nach Kräften neuen Schiffsraum gebaut. Man kann kaum damit rechnen, daß auf

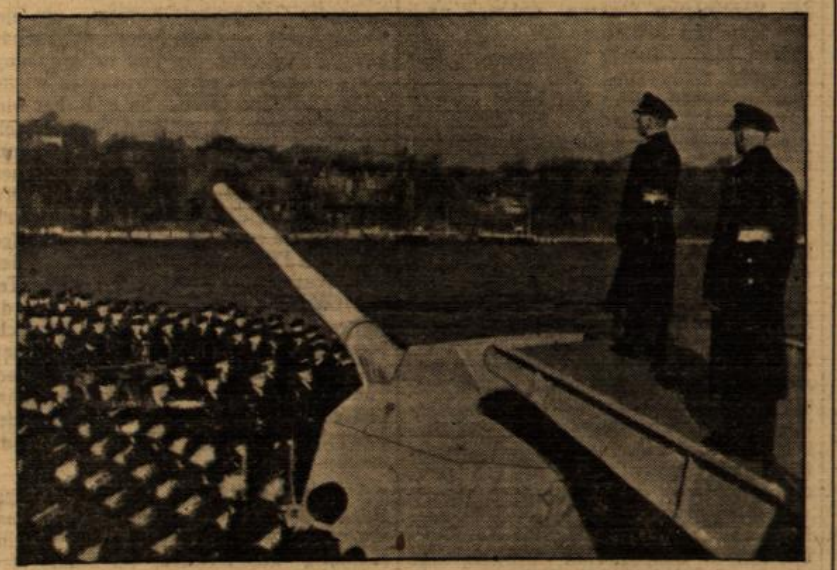
englischen und nordamerikanischen Werften mehr als 10 Millionen BRT seit Kriegsausbruch gebaut worden sind. Meist sind es langsame und wenig wertvolle Einheiten und Notfrachter. Aber wir wollen dieser vorsichtigen Schätzung noch zugunsten der Feindseite 20 v. H. hinzuziehen, um ganz sicher zu gehen. Rechnen wir also großzügig mit sogar 12 Millionen BRT an Neubauten. Dies würde rein rechnerisch bedeuten, daß unseren Feinden insgesamt höchstens 54 Millionen BRT an Schiffsraum auf der einen Seite der Bilanz zur Verfügung stehen, während sie auf der anderen Seite bereits 30,7 Millionen BRT Totalverluste buchen müssen.

Zu den Totalverlusten kommen aber noch die ständig auf den Werften lie-

genden beschädigten Handelsschiffe. Allein im letzten Monat wurden 57 feindliche Frachter und Tanker durch deutsche Unterseeboote und Flugzeuge schwer beschädigt, also in vier Wochen über 400 000 BRT an Schiffsraum. Nach den eigenen feindlichen Geständnissen muß man damit rechnen, daß ständig 2 bis 2,5 Millionen BRT auf den feindlichen Werften liegen und nicht im Verkehr eingesetzt werden können. Dies würde bedeuten, daß unsere Feinde zusammen nur noch rund 21 Millionen BRT an fahrbereitem Schiffsraum besitzen, nicht einmal so viel, wie England im Frieden allein gehabt hat.

Dabei sagen die Zahlen der Versenkungen und Beschädigungen noch nicht einmal alles. In Wirklichkeit wird der feindliche Seeverkehr noch durch weitere Kriegsfolgen beeinträchtigt, durch den Fortfall der Lieferungen aus Europa und die Sperrung des Mittelmeeres müssen beispielsweise die englischen Schiffe weite Umwege machen, die Schiffsraum kosten. Ähnlich geht es den Amerikanern durch den Verlust der Rohstoffquellen in Ostasien. Dazu kommen die gewaltigen Nachschubbedürfnisse der feindlichen Armeen in Nordafrika, Vorderasien, Indien, Australien und die Lieferungen für die Sowjetunion.

Den Bedürfnissen des Seekrieges entsprechend reißt die deutsche Kriegsmarine immer mehr Zerstörer in die Front ein. Der Kommandant eines soeben neu in Dienst gestellten deutschen Zerstörers spricht zu der an Deck angetretenen Besatzung.



Den Bedürfnissen des Seekrieges entsprechend reißt die deutsche Kriegsmarine immer mehr Zerstörer in die Front ein.

Zwei neue Eichenlaubträger

Berlin, 9. April

Der Führer verlieh am 6. April 1943 dem H-Obersturmbannführer Otto Kumm, Regimentskommandeur in der H-Panzergrenadierdivision »Das Reich«, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und richtete an ihn folgendes Telegramm: »In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 21. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler.«

Für hervorragende Haltung in den schweren Abwehrkämpfen bei Orel, verlieh der Führer dem Generalleutnant Hans-Karl von Scheele, Kommandierender General eines Armeekorps, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und übermittelte ihm nachstehendes Telegramm: »In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 217. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Adolf Hitler.«

1000 Opfer identifiziert

Antwerpen, 9. April

Bis Donnerstagnachmittag waren die Leichen von über 1000 Opfern des anglo-amerikanischen Terrorangriffs auf Antwerpen identifiziert. Die Zahl der getöteten Frauen und Kinder ist sehr hoch. Von den 17 000 Einwohnern des betroffenen Bezirks sind mindestens 10 000 durch Luftangriff in Mitleidenschaft gezogen, also entweder getötet, verwundet oder obdachlos geworden. Die Zahl der Häuser, die keine Beschädigung aufweisen, ist sehr gering. Die Besetzungsfierlichkeit finden am Freitag und Samstag statt.

Bolivien erklärt den Krieg

Berlin, 9. April

Nachdem Bolivien in völlige Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten von Amerika geraten ist, ist es anlässlich des Besuches des USA-Vizepräsidenten Wallace gezwungen worden, den Mächten des Dreierpaktes den Krieg zu erklären.



sollte Frankreich erobert werden. Dem Zwang der Verhältnisse folgend, nahm sein Regionalismus bald die Gestalt einer in manchen Teilen recht unglücklichen Kople der autonomen Landesverwaltung von 1911 an. Millerand selbst erschien ungefähr als ein Statthalter der Republik; im Conseil consultatif, einer beratenden Körperschaft, die ernannt, nicht gewählt wurde, konnte man den alten Landesauschuß wiedererkennen. Die Absicht, daraus unter dem Namen eines Conseil Régional eine Dauereinrichtung zu schaffen, wurde nicht mehr verwirklicht.

Innerpolitisch stützte sich Millerand auf die Zentrumspartei, die den Namen Republikanische Volkspartei angenommen hatte, und die regionalistische Lösung hauptsächlich deshalb befürwortete, weil sie darin das beste Mittel zur Erhaltung der Konkordatsstellung der Kirche sah, und auf die Partei der Demokraten, die das protestantische Bürgertum und Großbürgertum zusammenschloß. Von Anfang an spielte auch jüdischer Einfluß mit, der von einzelnen Führern der Volkspartei geradezu gesucht wurde. Unter den Senatoren, die das Elsaß entsandte, figurierte der in Wirtschaftskreisen einflußreiche Lazar Weiller, der Abgeordnete der Industriellen, der übrigen damals schon von den Wählern kräftig gestrichen wurde.

Die klerikal-demokratische Koalition nannte sich Nationalblock. Sie machte, abgesehen von den Reservatrechten, die sie sich zuerkennen ließ, in hemmungslosem französischem Chauvinismus, was schon bei den Wahlen von 1919, besonders aber bei denen von 1924, den Linksparteien zugekam, die damals für eine mildere Behandlung Deutschlands und eine Verständigung zwischen den beiden Ländern eintraten. Die Pariser Führer dieser Linksparteien haben diesen Stimmenzuwachs jedoch falsch gedeutet. Ihre Meinung, die Elsaßer hätten sich in verstärktem Maße für die Idee der »Einigen und unteilbaren Republik« und für das völlige Aufgehen im jakobinischen Schmelztiegel ausgesprochen, erwies sich sehr bald als irrig.

Dem Regionalismus Millerands fehlte es am Wesentlichen. Zu der kulturellen Frage äußerte sich der Generalkommissar nicht, oder vielmehr, es war nur zu klar, daß auch er das Verschwinden der deutschen Sprache und des deutschen Volkstums wollte und vom Elsaßertum praktisch nur Schlupfkappe und Kugelkopf als für die Dauer tragbar erachtete. So konnte es den Radikalen und Sozialdemokraten, denen das Generalkommissariat von Anfang an ein Dorn im Auge war, verhältnismäßig leicht gelingen, das Experiment Millerand zu torpedieren. Dabei war bezeichnenderweise auch wieder ein Jude, der frühere Reichstagsabgeordnete Georg Weill, maßgebend beteiligt. Millerand fiel die Treppe hinauf, er wurde zum Präsidenten der Republik gewählt, scheiterte aber auch an der höchsten Stelle des Staates, weil das französische Volk eben nichts von Reformideen wissen wollte, und als sein Nachfolger kam ein Herr Alapetite ins Elsaß, dessen Name insofern stimmte als er einen sehr kleinen Gesichtskreis aufwies. Bei einer Ansprache im Sängerhaus bemerkte er einmal: »Man hat mir gesagt, daß das Elsässische ein galischer Dialekt sei.«

Unter Alapetite wurde das Generalkommissariat sang- und klanglos abgebaut, die kläglichen Reste der Einrichtung ergaben später das Amt für die elsaß-lothringischen Angelegenheiten, das der routinierte, übrigens mit der deutschen Sprache gut vertraute, ausgesprochene elsäßerfeindliche Staatsrat Paul Valot, der große Verteiler von Schmiergeldern, bis zum Zusammenbruch leitete.

Der Nationalblock erlitt bei den Wahlen von 1924 einen schweren Stoß. Auf den Protest der Volkspartei gegen die Einführung der republikanischen Kirchengesetze (1924) folgte 1925 die Gründung der »Zukunft« und damit ertönte der Alarmruf, der das heimatbewusste Volk des Elsaß zur Sammlung außerhalb der reaktionären Ideen des Nationalblocks und der jakobinischen Ideen der Radikalen und Sozialdemokraten, auf dem Boden des heimatischen Volkstums, aufforderte.

Noch einmal tauchte die Idee des Regionalismus auf, als der Versuch Poincarés, die neue Bewegung mit Polizeimitteln zu erledigen, fehlschlug. Völlig erschüttert wollte Poincaré, angesichts seiner zusammengebrochenen Elsaßillusion, das Generalkommissariat wiederherstellen und es dem von Marokko her berühmten Marschall Lyautey übertragen. Sogar mit einigen Führern der Deutschumbewegung war schon Fühlung genommen worden, um zu erfahren ob sie der Sache grundsätzliche Opposition entgegenzusetzen würden, da erwies sich in Paris aufs neue das für Frankreich so verhängnisvoll gewordene Schwergewicht des republikanischen Beharrungsvermögens. Die Reform wurde abgeblasen und die Dritte Republik regierte im Elsaß wie sie auch jenseits der Vogesen regiert hat: in völliger Verkenntnis der Wirklichkeit und befangen in einem Selbstbetrug, der blind an den fortgesetzten Mißerfolgen vorbeiging und sich eines Tages schwer rächen mußte.

## England präsentiert den USA die Gegenrechnung

Aufschlußreiche Bilanz der britischen Frondienste — Buchführung über die amerikanische Ausplünderung

Lissabon, 9. April. Die Prahlereien der USA-Politiker über das Ausmaß der Lieferungen Amerikas an seine Verbündeten sind selbst den Briten zu stark geworden, und sie rechnen den Amerikanern jetzt vor, was sie selbst auf Grund des Pacht- und Leihgesetzes bisher für die USA zu liefern gezwungen waren. So veröffentlicht der Newyorker Berichterstatter des Londoner »Daily Telegraph« in seinem Blatt eine recht ausführliche Aufstellung der britischen Frondienste für die USA. Er weist darauf hin, daß es England gewesen sei, das durch die Bestellung von Kriegsschiffen und durch Zahlungen in Dollar oder amerikanischen Quoten den Aufbau der amerikanischen Kriegsindustrie ermöglicht habe.

Allein seit Ende 1942 hätten die Briten, so stellt er fest, in bar 1 750 Millionen Pfund an Amerika abgeführt und England habe entscheidend dazu beigetragen, die Rüstungsfabriken und Werften zu organisieren und die dafür notwendigen Sachverständigen zur Verfügung gestellt.

Nach dem Kriegseintritt der USA, seien Hunderte von britischen Luftabwehrgeschützen, 6 000 Sperrballons und zahlreiche Abwehrgeräte in aller Eile nach den USA gebracht worden. Zur Bekämpfung der U-Boot-Gefahr, gegen die anzugehen Amerika allein nicht imstande gewesen sei, habe England 6 Zerstörer, 12 Korvetten und 24 U-Boot-Jäger modernster Typen einschließlich der Besatzungen an die USA-Marine abgegeben. Darüber hinaus seien noch eine weitere Reihe Korvetten und zahlreiche britische Küstenpatrouillen-Fahrzeuge mit Besatzungen Amerika überlassen worden.

Ferner seien die Einrichtungen von 12 Fabriken für Fluggeschütze nach den USA herübergeschafft worden und Kanada habe den USA die Produktion von drei Munitionsfabriken überlassen. 400 Instrukteure der britischen Luftwaffe seien gegenwärtig als Ausbilder in den Vereinigten Staaten tätig. Die britische Kriegsmarine habe, wie Hülkner eingesteht, alle Konstruktionsge-

heimnisse Washington überlassen müssen. Spezialisten aller Art seien von Amerika angefordert worden. Die Dienste, die England den USA erwiesen haben, gingen weit über das militärische Gebiet hinaus und erstreckten sich über alle Sparten der Wirtschaft, Rohstoffbesorgungen, usw. Es sei zweifellos, daß auf diesen Gebieten eine Buchführung, so erklärte der britische Journalist, nicht möglich sei. Und er wendet sich damit unverhohlen gegen die Erklärung amerikanischer Politiker, die vor kurzem noch ganz offen feststellten, daß Amerika über jede Leistung zugunsten Englands genau buchführen werde, um sich dafür Sicherheiten geben zu lassen.

Nachdrücklich hebt der britische Journalist weiter hervor, daß die Amerikaner in 18 Monaten des ersten Weltkrieges für die Versorgung ihrer Truppen in England und Frankreich 625 Millionen Pfund, das sind über 6 Milliarden Mark, ausgab, während sie bisher in diesem Krieg insgesamt 250 Millionen Pfund, also rund 2,5 Milliarden Mark, aufwandten und alle übrigen Lieferungen wie Lebensmittel, Munitionsversorgung, Kleidung usw. den amerikanischen Truppen von englischer Seite gestellt werden müßten.

Damit nicht genug, hat sich England, wie Hülkner verrät, bereit erklären müssen, den USA-Truppen nicht nur in England, sondern auch in anderen Europa naheliegenden Kampfgebieten im Jahre 1943 rund 40 Millionen Zentner Lebensmittel zur Verfügung zu stellen. Allein die Herstellung von Flugplätzen für die U-Boot-Luftwaffe habe die Briten 125 Millionen Pfund gekostet. Mit fühlbarer Bitterkeit verlangt der britische Journalist dann, daß man in Amerika diese Leistungen England anerkenne.

## Harter Verteidigungskampf in Tunesien

Acht Flugzeuge abgeschossen — Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 9. April. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: In Tunesien stellen sich die Streitkräfte der Achse in hartem Verteidigungskampf dem starken Ansturm des Feindes, der sich auch auf den nördlichen Sektor der Front ausgedehnt hat, zäh entgegen. Die Schlacht geht weiter. Italienische und deutsche Jäger schossen im Luftkampf acht Flugzeuge ab.

Gestern nachmittags waren feindliche viermotorige Flugzeuge Spreng- und Brandbomben auf Palermo, wo an einigen Gebäuden in den Außenbezirken unbedeutende Schäden angerichtet wurden. Zwei Flugzeuge wurden, eines von unseren Jägern und das andere von der Bodenabwehr, abgeschossen und stürzten in der Nähe von Cap Galbo und Mongerbino ins Meer.

In Rom werden erstmals Einzelheiten über den Einsatz von zahlreichen neu aufgestellten Verbänden der italienischen Wehrmacht bekannt. Als erste werden die vor mehreren Monaten aufgestellten Schiffslakverbände genannt, die eigens zum Schutz von Achsengeleitzügen zusammengestellt wurden. Sie führten bisher 405 Einsätze durch und etelten nach den Schilderungen der Presse einen wirksamen Schutz gegen feindliche Fliegerangriffe dar. Die zweite Sonderformation wird durch die Verbände tunesischer Freiwilliger gestellt, die jetzt in den Kämpfen in Tunesien ihre Feuerkraft bewiesen. Diesen Verbänden gehören die in Tunesien geborenen Auslandsitaliener an, die in ihrem Einsatz erneut beweisen, daß die Auslandsitaliener die treuesten Kämpfer für Italiens Größe und Freiheit sind.

## Frankreich und die angelsächsischen „Befreier“

Bevölkerung und Presse unter dem Eindruck der Terrorangriffe

Vichy, 9. April. Nach der Besetzung Nordafrikas schienen manche Bevölkerungskreise in Frankreich sich ihrer alten Sympathie für die »befreudeten« Angelsachsen wieder erinnern zu wollen. Die »kämpflose Besetzung« französischer Gebiete wurde bereits als »Erfolg« gebucht. Manche Franzosen waren bereit,

die etwaige Landung der »Befreier« in Frankreich zu begrüßen. Die »Befreier« sind bis jetzt ausgeblieben. Dagegen wurden inzwischen Tausende wehrloser Franzosen, Frauen und Kinder durch britische und amerikanische Bomben getötet oder verletzt und Hunderttausende wurden obdachlos. Der letzte Bombenangriff auf Paris war die Krönung einer langen Reihe ähnlicher Verbrechen, die ein sehr eindrucksvolles Bild der Mentalität dieser »Befreier« geliefert haben. Die Empörung der Franzosen scheint nun ziemlich allgemein zu sein. Die Presse dissekts und jenseits der Demarkationslinie ist noch nie so einstimmig gewesen wie jetzt.

Allzu viele grauenvolle Schicksale haben die Anglo-Amerikaner mit barbarischer Unmenschlichkeit heraufbeschworen. Seit vier Tagen hüllen die französischen Blätter ihre Spalten mit Schilderungen der Leiden, die über die Bevölkerung gekommen sind. Vor kurzem noch meinten manche Franzosen, man müsse zwischen Engländern und Amerikanern einen Unterschied machen. Die Amerikaner verträten im Gegensatz zu den Engländern menschliche Grundsätze. Nun sind an den Bombenangriffen gerade die Amerikaner stark beteiligt und beweisen, daß sie an Unmenschlichkeit den Engländern nicht nachstehen.

Es scheint daher, daß sich in diesen Tagen das Bild in Frankreich grundsätzlich wandelt. Frankreich spürt nun den Charakter der anglo-amerikanischen Kriegführung am eigenen Leibe, und der Franzose hat zu alte Militärraditionen, als daß ihn die Barbarei der Briten und Amerikaner nicht tief mit Abscheu erfüllen müßte.

## Goldene Zeiten für die amerikanischen Gangster

Sittenbild aus „Gottes eigenem Land“ — Riesige Gewinne der Schieber

Stockholm, 9. April. Die schwarzen Börsenverhältnisse in den Vereinigten Staaten nehmen nach den neuesten britischen Meldungen geradezu erschreckende Ausmaße an. Die früheren Gangster- und Schmugglerbanden haben sich mit aller Energie auf dieses »gesunde« Kriegsgeschäft geworfen und sind in ihren »Arbeitsmethoden« genau so rücksichtslos und brutal geworden wie zur glorieichen Zeit der Prohibition.

So berichtet der Londoner »Daily Herald« in einem Bericht aus den Vereinigten Staaten, daß in der letzten Zeit bereits eine ganze Reihe von Beamten der USA-Rationierungsbehörden von Gangstern überfallen und niedergeschlagen worden seien, lediglich weil sie es gewagt hatten, den »Unternehmern« der schwarzen Börse Geschäftslizenzen zu verweigern. Zwei von diesen Beamten sind auf offener Straße überfallen und niedergeschlagen worden. Anderen Beamten der Rationierungsbehörde gegenüber sind in der letzten Zeit in verschiedenen Städten Drohungen ausgestoßen worden, daß sie ein ähnliches Schicksal erleiden würden falls sie nicht sofort auf die Forderungen der Gangsterbanden eingehen. All diese Angaben seien in einem Bericht zu finden, den der USA-Preis-

diktator Brown in der Zeitschrift »The American« veröffentlicht hat. Brown habe die Gelegenheit benutzt, um eine ganze Reihe von den Schwindelgeschäften zu schildern, die nun in der Gangsterwelt der Vereinigten Staaten wieder gang und gäbe seien. So z. B. hat eine früher in den Vereinigten Staaten sehr bekannte Spritschmuggelbande nun ihre Tätigkeit wieder aufgenommen, und zwar mit einem derartig hohen Kapital, daß es dieser Bande gelang, nicht weniger als neun Fabriken aufzukaufen, in denen Lebensmittel verpackt werden. Selbstverständlich ging ein hoher Teil der Waren dieser Fabriken an die schwarzen Börsen des Landes. Ähnliche Methoden bestehen auf dem Zuckermarkt, wo Tausende und aber Tausende von Tonnen Zucker verschwinden, ohne daß es den Behörden jemals gelingt, den Gangsterbanden auf die Spur zu kommen.

Welche Verdienste von den Kriegsschieberbanden in den Vereinigten Staaten erzielt werden, zeigt am besten eine Meldung aus Newark im Staate New Jersey, wo ein solches schwarzes Börsengeschäft mit 5 Millionen Kilo Fleisch der Schieberbande einen Reinerdienst von über eine halbe Million Dollar einbrachte.

## Moskaus Propagandagold

Das amtliche, sonst den Sowjets wohlgesinnte Organ der englischen Arbeiterpartei »Labour Press-Service« stellte in diesen Tagen — wie wir bereits kurz berichteten — bekümmert fest, daß für die kommunistische Agitationstätigkeit in England gewaltige Summen aufgewendet werden, und daß niemand wisse, woher das Geld stamme. Daran schließt sich dann weitere Ausführungen darüber, welche Summen allein für Zuschüsse an das linksradikale Blatt »Daily Worker« und an mancherlei andere kommunistische Unternehmungen Englands geleistet werden müssen.

Wir wissen aus eigener Erfahrung, daß die Propagandamittel durch die sowjetische Botschaft bereitgestellt werden. Der Gepäck-, Post- und Paketverkehr mit den diplomatischen Vertretungen vollzieht sich außerhalb der Zoll- und sonstiger Kontrolle. Es ist also ohne weiteres möglich, riesige Beträge in Gold, Edelsteinen und Perlen nach beliebigen fremden Ländern zu schaffen und sie dort für die Linkspartei einzusetzen. Bereits im Jahre 1917 begann jene rücksichtslose Beschlagnahme von Kron-, Kirchen- und Privatvermögen, die den sowjetischen Machthabern reiche Propagandamittel in die Hand spielte. Welchen Betrag diese Beschlagnahmungen gehabt haben, kann selbstverständlich auch nicht annähernd geschätzt werden. Da sich im Besitze des russischen Kaiserhauses der adligen und großbürgerlichen Familien, der Kirchen und der Klöster im Laufe von Jahrhunderten Unsummen an Gold und Preziosen aller Art angesammelt haben, darf mit vielen Milliarden solcher »Sonderverkäufe« gerechnet werden. Es fehlt selbstverständlich auch an Angaben darüber, in welchem Tempo diese Wertgegenstände verbraucht worden sind. Da die Sowjetunion jedoch über eine laufende erhebliche Goldproduktion im Ural und in Sibirien (besonders am Strom Lena) verfügt, und die sowjetische Zahlungsbilanz in den letzten Jahren vor dem Krieg keinen Passivsaldo aufwies, hat dieser Propagandafond offenbar weiteren Zutaus erhalten.

Das sowjetische Propagandagold, das über die Botschaften und Goldschmelzen als Kuriergepack kontrolliert auf die für die Welt am wichtigsten Länder verteilt wird, gelangt später durch die zahlreichen Angestellten und sonstigen Mitarbeiter der Handelsdelegationen dorthin, wo es Dienste leisten soll. Wenn man sich in England jetzt während des Krieges in besonderem Maße auf die Kontrolle der sowjetischen Zahlungen zum Gebiete der Sowjets macht, so ergibt sich das daraus, daß bei der fortschreitenden Geldentwertung und der damit zusammenhängenden verstärkten Nachfrage nach wertbeständigen Sachgütern das sowjetische Gold noch beweiskräftiger geworden ist, als es früher war, besonders da das Bündnis der Sowjets mit der goldfördernden kommunistischen Agitation macht, so erheblich zur Festigung der eigenen Kampfstellung gegen den Kommunismus beitragen.

## UNSERE KURZSPALTE

Eden läßt Hull ein. Eden teilte im Unterhaus mit, daß er Cordell Hull eingeladen habe, England einen Besuch abzustatten »zu jeder Zeit«, die ihm angenehm erscheine.

Sevilla ehrt Franco. Der Stadtrat von Sevilla beschloß, die erste goldene Medaille der Stadt Sevilla dem spanischen Staatschef, General Franco, zu verleihen. Die feierliche Ueberreicherung dieses Ehrenzeichens wird bei dem nächsten Besuch des Caudillo in Sevilla stattfinden.

Vier Rotspanier hingerichtet. Das spanische Kriegsgericht verurteilte vier kommunistische Schwerverbrecher, die wegen ihrer im Bürgerkrieg begangenen Morde und Verbrechen verhaftet worden waren, zum Tode. Das Urteil wurde am Mittwoch in Barcelona vollstreckt.

Erntesteuern in der Türkei. Zur Deckung der Bedürfnisse der ausschließlich für militärische Zwecke bestimmten Budgets soll eine Erntesteuer von 10 Prozent in der Türkei eingeführt werden. Außerdem wird die Erhöhung mehrerer schon bestehender Steuern beabsichtigt. Die Nationalversammlung wird sich im April mit diesem Steuerprogramm befassen.

Der Dollarimperialismus in Iran. Wie der Sender Teheran bekanntgibt, ist ein weiterer Nordamerikaner an leitender Stelle in die iranische Nationalbank eingetreten.

China Sonderbotschafter beim Tenno. Der Sonderbotschafter der chinesischen Nationalregierung, Chen Kung Po und sein Gefolge, wurden Donnerstagvormittag im kaiserlichen Palast vom Tenno in Audienz empfangen.

Heute auf Seite 7

**Regierungs-Anzeiger**

Verlag und Druck: Oberbayerischer Gauerlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Münz

Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

## Cypern will vom englischen Joch frei werden

Anschluß an Griechenland gefordert

Lissabon, 9. April. Wie die »Times« im Zusammenhang mit den vor einigen Tagen im englischen Oberhaus besprochenen Unruhen auf Cypern meldet, finden sich in allen Kommentaren der cyprischen Presse zu den von Unterstaatssekretär Lord Devonshire gemachten Erklärungen über die politische Zukunft Cyperns heftige Angriffe gegen die englische Regierung, in denen der Anschluß Cy-

perns an die griechische Heimat, nicht aber die Selbständigkeit unter englischer Oberherrschaft gefordert wird. »Times« zitiert die in Nicosia erscheinende griechische Zeitung »Eleftheria«, die in einem Leitartikel schreibt: »Die Erklärungen Lord Devonshires geben eine falsche Vorstellung von dem politischen Niveau Cyperns. Seine Versprechungen, daß Cypern sich selbst regieren will, bewegen uns nicht im geringsten. Die Bevölkerung Cyperns hat ein politisches Ziel, und das ist der Anschluß an Griechenland.«

Wenn die »Times« weiter berichtet, daß verschiedene Bürgermeister Cyperns Protesttelegramme an Churchill gesandt haben, so kann man das Ende dieser Telegramme im Papierkorb voraussagen. Die Anglo-Amerikaner reden zwar viel von Selbstbestimmung, Atlantik Charta und anderen schönen Dingen, in der Praxis aber — wie hier — denken sie gar nicht daran, die Wünsche der von ihnen unterjochten Völker auch nur im geringsten zu beachten.

## USA betrieben Emigrantenschmuggel

38 Polen in Madrid verhaftet

Madrid, 9. April. In Madrid trafen 38 polnische Emigranten ein, die beim Versuch, sich an Bord eines spanischen Schiffes mit falschen Papieren nach den USA einzuschiffen, von der Polizei verhaftet worden waren. Durchreise und Aufenthalt in Spanien war den Emigranten durch die USA-Botschaft in Madrid ermöglicht worden, die sie mit falschen Papieren ausgestattet hatte und je nach Berufseignung entweder an die nordafrikanische Front als Kanonenhelfer oder in nordamerikanische Fabriken schicken wollte.

## Stellvertretender Chef des japanischen Generalstabes

Tokio, 9. April. Generalleutnant Hikosaburo Hata wurde zum stellvertretenden Chef des Generalstabes ernannt, wie vom Kriegsministerium am Donnerstag bekanntgegeben wurde. Generalleutnant Moritake Tanabe, der bisher Vizegeneralstabschef war, erhält einen wichtigen Frontposten. Hata ist, wie man hierzu in gutunterrichteten Kreisen bemerkt, vor allem mit den europäischen Problemen vertraut. Bei Ausbruch des China-Konfliktes war er Leiter der Presseabteilung der Armee und arbeitete bereits in letzter Zeit im Generalstab.

## Wrack der „Normandie“ bleibt unbehoben

Lissabon, 9. April. Da sich die Behebungsarbeiten als undurchführbar herausgestellt haben, wurde der Versuch zur Hebung des Wracks der »Normandie« im Hafen von Newyork eingestellt. Die Hafenleitung von Newyork hat erklärt, es seien alle Aufbauten und die Kommandobrücke über und unter Wasser abmontiert worden. Das Wrack bohre sich täglich weiter in den Schlamm des Hafens ein.



# Zwischen den Angriffen im vordersten Graben

Tag und Nacht in der Stellung — Eine Stunde der Entspannung — Die große Kameradschaft

Ostfront, im April (PK.) Der Soldat geht der Panzerspur nach. Sie schwenkt von der Rollbahn herab in den Graben hinein. Zwei Lücken klaffen in der Schneebende, zwei Gassen führen auf einen Schmelzsee in einer Mulde hinaus. Knuppelig hart ist der Raupenpfad. Aber es geht sich besser darauf als auf dem froststarrten Harsch, der ja doch nicht mehr trägt. Weiter feldeln teilen sich die Gleise. Der leicht ansteigende Hang ist über und über zerspart. Hier rollten gestern die Panzer, die den Gegenstoß unterstützten. Auf halber Höhe beginnen schwarze Flecken. Pulverruß hat den Schnee überzogen. Flache Trichter mit scharfen Rändern sagen deutlich, was hier los ist.

Der Marsch des Melders ist um einiges schneller geworden, als er durch diese Zone muß. Leise gebückt horcht er auf den gurgelnden Zug der Granaten, die über den Hügel herfahren. Doch im Augenblick ist keine Gefahr. Die Gruppen, deren Abschlußknall so deutlich ist, als ständen die Hauptzylinder gleich hinter dem Wald, gehen weiter ins Hinterland. Vor der Bahnlinie bei K. gehen die Sprengfächer hoch. Also durch, bevor es dem Beobachter drüben einfällt, das Ziel zu wechseln. Ueber eine eingesehene Fläche bekommt er noch kurz Maschinengewehrbeschuß. Gleich hängt der Pfeifton über ihm, bevor das Plündern des Gewehres warnen kann. Zu weit Iwan! zu weit! Mit einem Auge riskiert es der Gefreite nach der spritzenden Garbe zu schauen, während er mit dem andern die Enttennung zur schützenden Bodenwelle abmüht.

Dann ist der Grenadier da. Er ist froh, wieder Erde um sich zu haben, Wände zwischen denen man sich flachmachen kann, die einem den Leib abdecken, wenn es gewittert. Er fühlt sich gar nicht mehr so allein, wie eben am bloßen Hangstück. So schiebt er den Stahlhelm aus dem Gesicht, macht die Brust breit und die Lungen auf, um wieder zu Atem zu kommen. Dann geht er zum Oberleutnant und meldet sich vom Bataillon zurück.

## Kampfpause im vordersten Graben

Frühsonne liegt über dem Grabenstück. Die dritte Nacht auf dieser Höhe ist daran am warmen Vormittag vergessen zu werden. Die Grenadiere stehen bis zur Brust in den Deckungen. Ihre Waffen liegen über der Brüstung bereit. Auf die weißen Wintersachen haben die Lehmwände abgefärbt. Sie sind rotgelb verklebt. Schneewasser und Matsch haben dem Schuhwerk das Fett ausgelaugt und die Sohlen schwammig gemacht. Die Füße sind lange nicht mehr trocken geworden. Man fühlt sie nur bisweilen klamm und kalt. Die Handschuhe waren eisverkrustet und werden nun feucht. Der Kopfschutz beißt über den stoppeligen Wangen und die Augen unter dem Helmschatten sind leicht entzündet vom ewigen Wind, vom erbarungslosen Schneelicht, von der Schlafarmut der Tage. Nun ist ein Augenblick, in dem die Spannung ein wenig nachlassen darf.

Im Schutze der Tagposten, die freilich keinen Augenblick das Doppelglas weglegen dürfen, hat sich der Stellungsdienst ein wenig aufgelockert. Munitionskisten werden zu Sitzen gemacht. Die Grabenwand ist die Lehne. Manch

einer ist über seiner Pfeife kurz eingeknickt. Der Brotbeutel muß seinen Inhalt hergeben. Der gefrorene Komiß wird an die Sonne gelegt. Der Kaffee will im Trinkbecher über einem Feuer aus Patronenverpackungen etwas angewärmt sein. Ein heißer Schluck ist viel wert. Er möbelt wieder auf. Dort, wo sich der Graben hinter der Hügelinie etwas verstecken kann, ist reger Betrieb. Eine ganze Gruppe ist zusammengerückt. Sie sitzt auf den Auswurftrümmern auf Zeltplanen. Die Fleischbüchse geht von Hand zu Hand und der Ziegel Brot. Der Unteroffizier verteilt die Schokolade, die in der Nacht nach vorn gekommen ist und die Zigaretten. Die Feldflaschen werden aufgetaut und die Eisstückchen ausgeschüttelt.

Jeder ist mit den vielen kleinen, aber wichtigen Dingen beschäftigt, die im allgemeinen die ruhigere Seite des Soldatendaseins ausmachen. Es ist ein seltsames Bild, diese dickgewamsten Soldaten, gegürtet, mit der ganzen Ausrüstung behangen, jeder in einer Lage, so wie es ihm gerade bequem, jeder bei der Beschäftigung, nach der es ihn gerade verlangt.

## Ihre Gedanken haben Urlaub

Als sie den Mundvorrat wieder weggepackt haben, die Zigarettenkippen im Schnee liegen, da kramt sogar einer eine Mundharmonika aus der Tasche und schlägt sie über dem Oberschenkel sauber. Ein Lied klingt auf. Alle um ihn

herum tun mit, summen, singen weich und leise. Sie singen gut, verlieren ihre Wünsche daran und es klingt irgendwie andächtig, das Lied vom Mädel und vom Vaterhaus. Sie sitzen dabei mit untergeschlagenen Beinen, reinigen ihre Waffen auf den Knien und ihre Gedanken haben Urlaub.

## »Sie kommen wieder«

Die Tagposten haben bisweilen Feuer gegeben. Die Antwort blieb nicht aus. Granatwerferabschüsse klicken herüber und machen der ruhigen Stunde ein Ende. Schwarze Sprengplüze springen wieder auf vor den Brüstungen und fallen zusammen. Schweres Kaliber streut das Feld am Hügelfuß ab und zerstreut den Vormittag mit metallischem Bersten. Die Grenadiere sind wieder auseinandergetreten, jeder an seinen Platz. Ganz eng pressen sie sich an die Grabenwände, wenn die Dinger kommen. Die Maschinengewehre feuern auf jede Bewegung drüben am Birkeneschlag. Doch Iwan kommt nicht, noch nicht. Er will die Höhe wohl mit seinem Granathagel erst sturmreif bekommen. So beginnen nun für die Höhe die harten Minuten, in denen der Gegner aus der Ferne her angreift, in denen man nichts tun kann als warten, sich wegducken, in die Erde hineinkrallen vor den schlagenden Splittern, warten und den Nerven gebieten, bis es dann endlich so weit ist, daß der Angriff das Wummern



Auf der Sumskaja in Charkow verteilen Ukrainerinnen die neueste Nummer der „Ost-Front“.

abläßt. Dann geht jene Befehlsgebung durch den Graben, die immer wieder der Ruf bringt: »Sie kommen!« Dann hat die Kampfstunde des Grenadiers geschlagen, in der ihm niemand über ist, im Gefecht Mann gegen Mann.

Als der Melder am Abend wieder zum Bataillon durch muß, hat er die erfolgreiche Abwehr zu melden. Iwan kam nicht weiter als zu seinen Toten aus der Nacht, dort unter den hellen Birken. Kriegsberichter H. K. Laböck

nicht ganz in Ordnung sei. Oh ja, aufpassen mußte man, wenn man sich auch in der Luft befand, gegen die Gefahren der Erde war man trotzdem nicht gefeit. Da lag gerade die Wetterkarte vor ihr, die sie in Athen erhalten hatte. Sehr ungünstig sogar, schwere Gewitter waren vorausgesagt, die durchflogen werden mußten. Die großen, schwarzen Wolken, die auf einmal dastanden! Aber die Maschine schafft es schon. Laut brüllend flog sie mitten in die Bänke hinein, fraß sich durch, zerriß sie in große, weiße, wehende Fahnen. Der Wind, wie er die Tragflächen anfaßte, als wären sie gerade das rechte Spielzeug für ihn, einmal etwas anderes, als diese ewig nassen Wolkenkrümmer. Eng zusammengedrückt, die Haube jetzt tief über die Ohren gestülpt, raste die Fliegerin. Durch, nur durch, immer weiter! Da, auf einmal torkelte die Maschine; fünfzig Meter stürzte sie ab, wie in ein endlos tiefes Loch. Alles ist jetzt aus? Aber mit großer Energie und unter Anspannung aller Sinneskräfte gelang es der Fliegerin doch noch, die Maschine zu halten, sie zu heben, weiterzuführen, siegreich durch alle lauernden, pechschwarzen Gefahren.

Der späte Nachmittag hatte sich in seiner vollen Breite über die Erde gelegt, wolkenloser, blauer Himmel leuchtete wieder, als die Fliegerin in weiter Ferne ihr zweites Landungsziel auftauchen sah. Stolz und aufrecht saß sie nun wieder dort, froh leuchteten ihre Augen über den Sieg, den sie soeben sich so stark erkämpft hatte. Wie freute sie sich schon darauf, jetzt bald langgestreckt und ruhig dazuliegen und auszuruhen, nichts als zu schlafen. Unter ihr lag bereits das Flugfeld, in weiten, losen Spiralen schraubte sie sich nieder, immer tiefer der Erde zu. Nur noch zweihundert Meter trennten sie, da kam der Sturz, rasend schoß die Maschine, schneidend wie ein Blitzstrahl. Ungefähr zwanzig Meter bevor das Flugzeug auf die Erde traf, verlor die Fliegerin die Besinnung.

Wie lange sie dort lag, bewußtlos, bis sie wieder erwachte und was sie in der Zeit dazwischen im Traume gesehen hatte, war alles in einen dichten, undurchsichtigen Nebel gehüllt. Wie sie allmählich zu sich kam, im Grase liegend, Blumen überall, glaubte sie auf einer blühenden Sonnenwiese liegend zu träumen. Dann sah sie auf einmal die Trümmer ihres Flugzeuges, kreuz und quer übereinanderstehend, verstreut hier ein Teil der Tragflächen, dort ein Maschinenstück, und der Propeller hatte sich senkrecht in die Erde gebohrt, und stand da wie ein Grabeskreuz. Lange starrte die Fliegerin darauf hin, bis auf einmal ihr Herz sich eng zusammenkrämpfte und schnitt, als sie das geschehene Furchtbare klar und ganz erfaßt hatte. Laut schrie sie hinaus. Das Flugzeug, ihr Leben! Die Arbeit und die großen Kämpfe, bis das Flugzeug beschafft, bis alles für den großen Flug gesichert war. Das Ziel, nie mehr das Ziel erreichen! Mit letzter Verzweiflungskraft schleppte sie sich zu den Trümmern. Warf sich auf den Boden. Sie umarmte den Flugzeugrumpf und streichelte wehmütig zart die Trümmer der Tragflächen. Was ist nun? Das Flugzeug, mein Leben! Immer noch gellender schrie sie.

Taumelnd lief sie gerade weg vom Trümmerfeld, irgendwohin, als Leute kamen, die den Unfall beobachtet hatten, sie neugierig umringten und auszufragen begannen. Inzwischen waren auch Offiziere von der Bewachung des nahen Militärflugplatzes erschienen. Sie nahmen die Fliegerin in ihre Mitte, sprachen auf sie ein, damit sie ruhig werde, und trugen die Unverletzte auf ihren Schultern fort. Im Fliegerquartier stellte man ihr ein Zimmer zur Verfügung und bettete sie auf ein Sofa, sie sollte sich vorerst einmal gründlich ausruhen und von dem Schrecken erholen. Aber kaum hatte man ihr Zimmer verlassen, als ungeheure Schläge durch das Haus zitterten. Mit zwei Schüssen in der Schläfe fand man die Fliegerin tot. Stumm standen die Offiziere da und legten überwältigt die Finger an den Mützenrand. So nahe dem Tode, mußten lebende Krieger auch vor einer Frau salutieren, für die es nur das eine gab: Siegen oder sterben.

Von Stry zu Eulenburg

# SIEGEN ODER STERBEN

Der deutschen Fliegerin Marga von Etdorf zum 10. Todestag

Breit, wie ein faules Tier, lag das Flugfeld langgestreckt und lässig unter der hochgekommenen Sonne. Nur am Horizont schwebten breite Grauströme und wenn dort ein kleiner, schwarzer Punkt auftauchte, der wuchs und immer näher kam, die Gestalt eines riesigen Vogels annehmend, der endlich mit einem harten Ruck auf dem struppigen Rasen aufsetzte und dann, sanft schwebend, wie eine streichende Hand ausrollte, wußte man, daß die Welt groß war, unendlich weit. Wenn man die Augen halb zuschloß und die Sonnenstrahlen mit den Lidern spielen ließ, konnte man ahnen, daß hinter dem Silberstreifen des Horizontes die Welt auch schön ist und wunderbar. Um zu dieser Schönheit zu kommen, muß man aber diese Welt erobern.

Da stand eine kleine, tapfere Frau mitten im Feld neben ihrer funkelnden Flugmaschine. Eine Menge Freunde umringten sie schwatzend, klopfen ihr auf die Schulter, drückten ihr die Hand und schenkten Blumen, Rosen und riesige weiße Fliedersträuße. Glück, viel Glück, alles Glück! Schon war der Motor angeworfen, zwei Männer gaben mit ihren Fahnen die Startbahn frei, da hob die Fliegerin ihre starke, weiße Hand noch einmal hoch zum Gruß, sie löste noch einmal den Riemen ihrer weißen Lederhaube und zeigte laut lachend die Reihe ihrer weißen, in der Sonne blendenden Zähne. Viel Glück, ich hole es mir und die Welt dazu! Dann lief die Maschine los, immer schneller werdend, die Erde fressend, und als sie ganz voll war davon, erhob sie sich sanft und stark, wie eine schwere, satte Taube. Zweimal noch

kreiste das Flugzeug über dem Startfeld, und als es endgültig abflog, kamen Blumen vom Himmel geflogen, ein Ab-



Marga von Etdorf Archiv: Str. N. N.

schiedsgruß der kleinen, mutigen Frau an die Zurückgebliebenen.

Der erste Tag wurde blendend gelassen. Wohl lag Australien, das eigentliche Ziel, noch in weiter Ferne, aber als am Abend die Maschine zur ersten Etappe in Athen glatt und ruhig aufsetzte, war die Fliegerin vollkommen zufrieden. Wieder gab es Freunde, die herzlich empfingen und viel weiteres Glück

wünschten. Aber die Fliegerin blieb standhaft, und lachend dankte sie für all die Einladungen, die an sie ergingen, um mit ihr zusammen zu sein. Sie wußte, noch viel Schweres zu leisten stand ihr bevor, morgen schon war eine schwierige Strecke zu überwinden, und dazu war vor allem viel Schlaf notwendig, ein gut ausgeruhter, nervenstarker Körper. Athen schlief noch, als am nächsten Tag, zugleich mit Sonnenaufgang, voll Kraft sich der Silbervogel erhob und dann leicht und sanft im All entschwebte. Ruhig war die Fliegerin auf ihrem Platz, und mit fester Hand schaltete sie das Steuer. Heute flog sie ohne Haube, mochten die Haare noch so wild vom frischen Wind durcheinandergeworfen werden; der Körper selbst war ja fest und warm im Pilotenanzug eingepackt. »Fliegen ist schön«, dachte die Frau. »Ich will immer fliegen, ich werde gar nie mehr auf die Erde hinabgehen. Wenn es einen Endpunkt der Welt gäbe, würde ich bis dorthin fliegen. Mein ganzes Leben möchte ich zwischen zwei Weltenden umherfliegen und umherrollen. Dazwischen würde ich dann kleine Purzelbäume schlagen, das wäre dann eine Verneigung vor der Sonne oder ein Gruß an die Vögel, deren Schwester ich ja geworden bin.« Dann sah sie auf die Erde hinab, die winzig zerwürfelt und mit Spielsachen bestanden unter ihr lag. Nein, nie mehr wollte sie zurück. Immer erst, wenn man mit dieser Erde in Berührung kam, gab es manchmal etwas. Vor zwei Jahren erst war es gewesen, in Bangkok hatte sie beim Landen einen schweren Sturz erlitten. Die Ärzte sagten, daß heute davon an ihrer Wirbelsäule noch etwas

Laden bringt etwas, wenn man es richtig anfängt. Blumen, das ist die richtige Beschäftigung für Frauen.« Ich sah ihn erstaunt an: »Ihre Frau ist nicht froh darüber, daß Sie Ihre Stellung aufgegeben haben, Sie waren doch 15 Jahre in der Firma, warum haben Sie so plötzlich dies hier angefangen, und noch dazu für alle Ihre aufgesparten Gelder.« Seine träumerischen blauen Augen sahen mich einen Moment ernst an. »3000 Kronen, das reicht nicht weit für die Frau und das Kind. Blumen sind besser!« Er schnitt ein paar Alpenveilchenblüten ab und reichte sie mir. Damit war unsere Unterredung zu Ende und ich ging, ohne klüger geworden zu sein.

Der Zufall brachte mir die Lösung. Im Krankenhaus bekam ich eine Kartothekkarte in die Hand, als ich nach einer anderen suchte. »Lars Hansen, Zimmermann, 40 Jahre alt, wohnhaft Ourögade 24. Diagnose: Magenkrebs. Operation unnötig, da hoffnungslos.« Meine Hand zitterte, als ich die Karte wieder zurücksteckte. Plötzlich sah ich den blonden Lars Hansen mit den träumenden Augen vor mir, ich hörte seine etwas müde Stimme: »Blumen — das ist etwas für meine Frau, 3000 Kronen, die reichen doch nicht lange...« Ich sah diesen zu Tode verurteilten Mann, wie er den kleinen Laden mit goldgelber Farbe anstrich. Und ich hörte auch die Stimme der dunkelhaarigen Marita: »Nie hat er mir eine einzige Blume geschenkt...«

Es wird nicht so lange dauern, dann hat Marita einen ganzen Laden voll mit Blumen, und unter einem bescheidenen Grabstein, draußen auf einem Friedhof in Kopenhagen, schläft ein tapferer Mann.

## Blumen für Marita

Von Vibeke Christiansen

Wenn man in einem dieser großen Wohnblöcke mit Zweizimmerwohnungen wohnt, dann kann man unmöglich alle Leute im Hause kennen. Und wenn man wie ich, Krankenschwesterin und den ganzen Tag außer Haus beschäftigt ist, dann hat man noch weniger Kontakt mit den Leuten von »nebenan«. Gesehen hatte ich das Ehepaar schon öfter, sie waren auch schlecht zu übersehen, denn die Frau war Italienerin, mit leuchtenden dunklen Augen und herrlichen schwarzen Locken, ein Bild, das man in Kopenhagen nur selten sieht. Er stammte aus Jütland, ein hochgewachsener blondler Mann, mit blauen Augen, die oft einen träumenden Ausdruck hatten, wie ihn die meisten Menschen haben, die am Meer wohnen und deren Blicke über die unendlich weiten Flächen wogenden Wassers schweifen. Kinder hatten sie nicht, nur einen kleinen Pflegesohn, einen etwas zarten blonden Jungen, der vielleicht fünf Jahre alt war.

An einem Samstagnachmittag hatte ich dienstfrei, ich hatte drei Nächte wachen hinter mir und war froh, daß ich nun alleine war und es mir ein bißchen gemütlich machen konnte. Ich freute mich keineswegs, daß es schellte, aber eine Krankenschwester muß ja immer auf dem Posten sein. Meine Nachbarin, die schöne Italienerin stand draußen. Sie knixte tief, man kannte dies hier nicht, das mochte wohl italienische Sitte sein. Sie sprach gut dänisch, aber in einer singenden Melodie mit einem scharf rollenden R. Ich bin Marita Hansen. Sie kennen mich wohl, darf ich einen Augenblick herkommen? Wir saßen ein Weichen und betrachteten uns gegenseitig. Marita

war nicht mehr so jung, wie ich gedacht hatte, die Frauen des Südens verblühen wohl auch schneller, wir hier im Norden sind zäher und an das rauhere Klima gewöhnt. Plötzlich sagte sie, ohne jede Vorbereitung: »Sie sind doch Krankenschwester, nicht?« Ich nickte und war darauf gefaßt, daß sie irgendeinen ärztlichen Rat von mir gratis haben wollte. Aber das war es nicht. »Sie kennen kranke Menschen und wissen deshalb mehr, als wir andere. Ich möchte über meinen Mann mit Ihnen sprechen.« Ist er krank? Sie schüttelte den Kopf. Ich weiß es nicht — aber ich muß es nun bald glauben. Ich will von Anfang an erzählen, vielleicht können Sie mir helfen. Mein Mann ist solide und fleißig, seit fünfzehn Jahren ist er in derselben Firma beschäftigt, als Zimmermann. Das heißt — er ist nicht mehr dort, seit vorige Woche! Sie zitterte und zwei Tränen liefen über ihr Gesicht. Ist er gekündigt worden, oder was ist sonst passiert? Nun wurde sie temperamentvoll, ihre schwarzen Augen sprühten. »Gekündigt? Nein, er selbst hat gekündigt! Am letzten Freitag kam er heim, legte die Lohntüte auf den Tisch und sagte: »So Marita, das ist das letzte Geld, das ich von dort bekomme, ich habe aufgehört!« Ich saß atemlos still ich wußte nicht was das zu bedeuten hatte, fuhr Marita fort, »aber dann kam es noch seltsamer. Am Sonnabend und Sonntag war er fort von zu Hause, er hatte nicht gesagt, wohin er ging. Am Montag erzählte er mir, er habe ein kleines Blumengeschäft gekauft, weit draußen am Rande der Stadt. All das, was wir zusammengespart hatten, ganze 3000 Kronen hat er genom-

men und in den Laden gesteckt. Der vorige Besitzer hat ihn nicht halten können, und Lars steckte alles Geld in so ein Unternehmen!« Sie schluchzte. »Wie kommt er auf einmal auf Blumen? Nie in seinem Leben — bis auf unser Brautbukett, hat er mir eine einzige Blume geschenkt, und nun kauft er für alles unser Geld einen Blumenladen und gibt seine gute Stellung auf! Können Sie das verstehen?« Sie sah mich ratlos mit ihren dunklen Augen an. Ich schüttelte den Kopf, dann sagte ich tröstend: »Vielleicht hat er sich sein Leben lang immer ein Blumengeschäft gewünscht, vielleicht war es seine größte Sehnsucht?« Sie fuhr auf: »Wir sind nicht reich genug, um Sehnsüchte zu haben, denken Sie nur, unser ganzes Geld, alles, was wir erspart haben!« Ich tröstete, so gut ich konnte, ich sagte, daß ein Blumengeschäft doch auch eine Existenz abwerfen könne, aber sie schüttelte den Kopf. »So eine gute Stellung aufzugeben! Ich versprache, bei Gelegenheit einmal mit dem Mann zu sprechen, und sie ging tröstet fort.

Die Gelegenheit kam bald. Ich hatte eine Wöchnerin zu pflegen ganz in der Nähe, wo Lars Hansen nun in dem kleinen Blumengeschäft arbeitete. So ging ich einfach zu ihm. Er kannte mich und grüßte freundlich. Er stand zwischen blühenden Alpenveilchentöpfen und zimmerte ein Regal. Er hatte selbst alles mit leuchtender gelber Farbe angestrichen, es sah hübsch und freundlich aus. »Sie interessieren sich wohl sehr für Blumen?« begann ich mich vorsichtig vorzusetzen. »Ich? Nein, nicht so sehr, aber meine Frau. Sie ist ja Italienerin, sie hatte die richtigen Hände, um Blumen zu pflegen. Sie wird es schön hier haben, und der



# Der Erfinder der Drehbühne

Zum 100. Geburtstag von Karl Lautenschläger

Am 11. April 1843 wurde in Besungen bei Darmstadt der Mann geboren, dessen Erfindung — die »Drehbühne« — für Millionen von Menschen als größtes Wunderwerk im Zauberreich jenseits des Vorhanges gilt: Karl Lautenschläger. Am damaligen Hessischen Hoftheater in Darmstadt lernte er bei einem der Meister seines Faches: Karl Brandt hatte schon als Neunzehnjähriger den Posten des Maschinenmeisters am Königsstädtischen Theater in Berlin ausfüllen können, ehe er an das Theater seiner Vaterstadt Darmstadt ging — Karl Lautenschläger war mit siebzehn Jahren bereits imstande, ihn zu vertreten, begleitete ihn auch auf seinen Reisen zu allen großen Bühnen Deutschlands und lernte aus eigenem Einblick unendlich viel kennen, ehe er 1863 nach Riga, 1864—80 nach Stuttgart und dann bis 1902 nach München ging, wo er am 30. Juni 1906 starb.

Es ist uns heute schwer, eine Vorstellung davon zu gewinnen, wie umwälzend das Wirken dieses Mannes damals war, als er, 1881 von König Ludwig II. nach Paris geschickt, die Möglichkeit erkannte, die sich aus der Ausnutzung der Elektrotechnik für das gesamte Bühnenwesen, insbesondere auch für die Beleuchtung, ergaben: denken wir doch nur daran, daß beispielsweise im Festspielhaus zu Bayreuth erst 1889 die Gasbeleuchtung durch elektrisches Licht ersetzt wurde, dessen letzte Möglichkeiten auch bei Lautenschlägers Tode noch nicht voll ausgenutzt waren. Er hat aber die Wege gewiesen, auf denen dann die Entwicklung fortgeschritten ist.

Weiter: er sann darauf, die Umhüllungen bei verwandlungsreichen Werken zu verkürzen, er fand zusammen mit dem Regisseur Savits 1889 die Behelfsform der sogenannten »Shakespearebühne« mit feststehendem architektonischem Rahmen um die Vorhänge und auswechselbaren Prospekten der erhöhten Hinterbühne, sowie mannigfacher Verwendung von Vorhängen. Aber er war selber nicht von dieser stillierenden Ausstattung befriedigt und glaubte näher am Ziel seiner Wünsche zu sein, als er im Mai 1896 zum ersten

mal Mozarts »Don Giovanni« auf die Drehbühne stellte. Da war nun die Möglichkeit gegeben, mehrere Bühnenbilder zugleich auf die einzelnen Sektoren dieser kreisrunden Scheibe von 16 Metern Durchmesser zu stellen, jeweils das folgende durch rasche Drehung nach vorn zu bringen und derweil die schon abgesehenen Dekorationen auf der dem Zuschauer abgewandten Seite der Bühne abbauen und durch andere ersetzen zu lassen.

# Die Wetterantenne des Hamsters

Wetterprognose ohne Wetterdienst und Barometer  
Von Rolf Burk

Als ein Forschungsreisender einst im nördlichsten Lappland einen Lappen fragte wie das Wetter wohl in den nächsten Tagen sein würde, antwortete dieser: Es wird von morgen an drei Tage regnen, dann wird es einen Tag schön sein und darauf wird es noch einmal drei Tage regnen, und stürmen. Und siehe da, die Vorhersage bestätigte sich aufs Haar genau. Dreierlei hatte den Lappen zu dieser Prophezeiung befähigt, seine Wettererfahrung, die Beobachtung der Naturerscheinung und das Verhalten der Tiere. Eine so treffende Kombination aller dieser Umstände ist allerdings nur einem ganz mit der Natur verbundenen Menschen möglich. Und doch gibt es eine Anzahl einfacher und zuverlässiger Regeln, die es auch einem naturerwöhnten Mitteleuropäer ermöglichen, wenigstens in manchen Fällen die Frage: wie wird das Wetter, mit einiger Aussicht auf Erfolg zu beantworten.

Auf einem Spaziergang, und auch bei der Gartenarbeit, sieht man wohl immer zuers nach dem Himmel, wenn man die künftige Witterung raten will, denn schließlich kommt von da Regen oder Sonnenschein. So erscheint dies zunächst als der vielversprechendste Weg der Wetterbestimmung. Da sind es einmal die Wolken, die Aufschluß geben können. Dichte ballige Wolken die wie Wärate am Himmel hängen, sind solange keine Schlechtwetterzeichen, solange sie scharf umrissen bleiben. Erst

Aber noch war es ein weiter Weg von diesem ersten Versuch zu der heutigen vollkommenen und abwechslungsreichen Ausnutzung des Raumes und seiner Tiefe, noch galt es erst, den technischen Fortschritt zum Mitmachen der Lautenschläger von seinem Werke schied, das seinen Namen weitertragen wird, wieviel auch andere noch daran fortarbeiten mögen.

Hans Lebede

# Unsere Jugend liebt den Sport

Die Verbundenheit der Jugend mit dem Sport / Von Dr. P. Laven

Mit besonderer Freude und berechtigtem Stolz blicken wir heute auf unseren Nachwuchs im Sport. Die Mannschaftskämpfe der Hitler-Jugend haben zu einem ungemein sammelnden und anspornenden Wettkampfsystem geführt.

Daß der Sport Nachwuchs erhalte, ja daß die deutsche Jugend in der Gesamtheit den Leibesübungen als einem selbstverständlichen und besonders wichtigem Erziehungsgebiet verbunden sei und immer stärker werde, das war ja ein Lebenswunsch des verstorbenen Reichssportführers. Auch hier wollen wir sein Vermächtnis in größter Beachtung fortführen, und alle dafür sorgen, daß unsere Jugend den Sport liebt und ihn vor allem ausübt.

In einer Zeit, in der die Verbundenheit der Jugend mit dem Sport so eng und bedeutsam ist, muß man sich der Anfänge erinnern, der Zeiten, in denen Sport zu treiben noch ein Wagnis war, besonders für ganz junge Menschen. Aus den Reibungen und Gegensätzen werden. Hier werden Erinnerungen und Geschichten lebendig, die mit der Geschichte des Sports in ihren Höhepunkten im allgemeinen, wie mit denen des Vereins und des einzelnen aufs engste verbunden sind. Unsere Jugend hat da besonders aufmerksame Ohren, wenn erzählt wird, wie ein Meister sich vorbereitete, wie ein Sieg erungen wird, wie ein Verein schwere Zeiten überstand.

Eine besonders hervorzuheben ist die aber auch der sportliche Aufstieg des ganzen deutschen Volkes in den letzten Jahren, der zu jenem gewaltigen Sportfest im Berliner Olympiastadion führte, in dem im Kampf der Nationen Deutschland allein 29 Goldmedaillen errang. Daß das in heißem Bemühen gelang, wie es vorbereitet wurde, woher die Kraft und der stählerne Geist kamen, auch das in der Jugend zu wecken und lebendig zu halten, gehört mit zu dem großen Gebiet des Jugendsportes.

Was sollen wir tun? So wird oft gefragt. Oder auch, was sollen wir noch mehr tun? Daß die »Alten« sich wieder zur Verfügung stellen, hat ungemein aufmunternd gewirkt. Ihnen, als den erfahrenen »Fachleuten der Leistung« ist am besten bekannt, daß der Betrieb als solcher nicht versanden darf. Das gilt für die Übung des einzelnen wie für die Gemeinschaftsarbeit des Vereins. Jede Unterbrechung, jede Lockerung der regelmäßigen Bemühungen wirkt sich schlecht aus. Was ist alles im Sport und zumal jetzt im für den Sport, ja für das Leben der Nation so bedeutsamen Jugendsport nicht alles zu tun?

Daß der praktische Verlauf nicht einschlagen darf, diese Erkenntnis ist Allgemeinut und hat sich allerorten durchgesetzt. Aber es ist auch noch anderes zu tun möglich. Neben dem Sport und dem Turnen auf dem Platz und in der Halle gibt es auch die Pflege der Kameradschaft bei den Zusammenkünften, die von den »Alten« geleitet werden. Hier werden Erinnerungen und Geschichten lebendig, die mit der Geschichte des Sports in ihren Höhepunkten im allgemeinen, wie mit denen des Vereins und des einzelnen aufs engste verbunden sind. Unsere Jugend hat da besonders aufmerksame Ohren, wenn erzählt wird, wie ein Meister sich vorbereitete, wie ein Sieg erungen wird, wie ein Verein schwere Zeiten überstand.

# RCS. und PSG. siegreich

Folgende Resultate wurden verzeichnet:

SGIG. — RCS, HJ. 26:21 (17:7)  
Alsatia—RBSG. II HJ. 33:28 (11:13)  
RCS. — Concordia 37:18 (14:4)  
Post-SG. — SVS. 35:19 (18:8).

Begeisterung müßte die Jugend, so wie sie bei der Sache war. Wie schon in früheren Spielen zeichnete sich bei SGIG. der wendige, einwurfsichere Rohmer aus, aber auch seine Kameraden fielen nicht ab. Da RCS, nach der Pause immer besser in Fahrt kam, allen voran Rinie und Millius, kam der knappe Enderfolg der Grafenstadener zustande. Anschließend hatten die Reichsbahner bis zur Halbzeit gut stand, um jedoch später die ganz aus sich herausgehenden Alsatia-Spieler ziehen zu lassen, welche in der zweiten Hälfte, dank Christ und Hummel, verdient die Partie entschieden. Concordia wurde im dritten Treffen teilweise vom RCS, so manövriert, daß bei Halbzeit eine hohe Niederlage winkte, die jedoch durch ganzen Einsatz etwas abgeschwächt wurde. Der RCS, verblieb trotzdem als überlegener Gegner verdienter Sieger, und nach langer Zeit wieder sah man Hirn in guter Form mitwirken.

Da SVS. im Hinblick auf Sonntag gemischt antrat, hatte es PSG. nicht allzu schwer. Schöne Phasen kamen doch hier und da zustande. Schade, daß gute Post-Stürmer K. Grad infolge Verletzung ausscheiden mußte.

Wir erinnern daran, daß der letzte Kampf um den Gaumeistertitel am Sonntagmorgen, 11 Uhr, SVS. und Sp. Vgg. Mühlhausen im RCS-Stadion vereinigt, Schiedsrichter: Obmann Ferd. Haas.

Abteilung II: SVS. — Post SG.; Rot-Weiß — Spielvereinigung. Beide Spiele beginnen um 10 Uhr auf dem Platze der Erstgenannten. Für die Mannschaft vom Tivoli ist diese Partie ein gutes Training vor Wiederaufnahme der Aufstiegsreihe, denn die Postler stellen immer noch eine starke Elf ins Feld. Auf dem Rot-Weiß-Platze wird der Platzverein zum Abschluß einen weiteren Sieg feiern.

# Sport in Kürze

Auf der Brüsseler Winterbahn wurden zwei neue Radrekorde gefahren. Scherens kam im 1-km-Zeitfahren mit Schrittmacherführung auf 58,4 Sekunden, und die Mannschaft Debruyckere-Dekuyser verbesserte den bestehenden Rekord im 50-km-Mannschaftsfahren auf 59:10.

# Witz und Wort

Von Jo Hans Rösler

Richard Dehmel saß einem berühmten Porträlisten. Immer wieder hatte er an seinem Porträt etwas auszusetzen. Der Maler, geduldig, kam allen Wünschen nach. Aber immer noch war Richard Dehmel nicht zufrieden. Dies war ihm nicht ähnlich genug und jenes zu fremd. Das Bild lebe ihm nicht genug, erklärte er gereizt.

Der Maler, mit Anbiederung seiner letzten Geduld, sagte sanft: »Verehrter Meister, Sie dürfen ja schließlich von einem Porträt nicht verlangen, daß es auch noch Papa und Mama sagen kann!«

Richard Billinger, einer der bekanntesten zeitgenössischen Dramatiker, kam eines Tages in seine Geburtsstadt zurück und traf einen Schulfreund, den er zwanzig Jahre nicht mehr gesehen hatte. Der ehemalige Schulfreund fragte, was der andere denn treibe.

Leicht gekränkt erwiderte Billinger, er sei Dichter.

»Was du nicht sagst!« antwortete der Schulfreund erfreut, »und unter welchem Pseudonym schreibst du?«

Man fragte einen Vielschreiber seiner Zeit, warum er nicht alles veröffentlichte, was aus seiner Feder geflossen sei, und ob die schlechten, weniger gelungenen Arbeiten seinem Namen nicht schaden würden.

Der Vielschreiber erwiderte: »Gott

hat mehr unvollkommene als vollkommene Menschen geschaffen, — es ist mir nicht bekannt, daß dies seinem Namen Abbruch tat!«

Einer unserer dramatischen Autoren saß trübsinnig.

»Es ist eigentlich ein wenig erfreulicher Gedanke, sagte er, »daß dreißig Jahre nach unserem Tode die Direktoren keine Tantiemen mehr zahlen!«

Ein Wiener Kollege beruhigte ihn und erklärte:

»Ich entsinne mich noch gut auf die Wiener Zeit, wo die Direktoren schon dreißig Jahre vor dem Tod der Autoren ihnen keine Tantiemen mehr zahlten!«

Die Soubrette Ch. H. beklagte sich bitter, daß man ihr eine Rolle, die sie schon fünfundsiebzig Jahre spielte, weggenommen und einer neunzehnjährigen Kollegin anvertraut habe.

»Liebe gnädige Frau, sagte der Direktor höflich, »wenn Sie mir einen Mann zeigen können, der Sie mit neunzehn Jahren geliebt hat und heute noch Ihr Liebhaber ist, will ich Ihnen gern Ihre Rolle zurückgeben.«

Man sprach über den Takt der Diplomaten. Marischka erklärte:

»Ein Diplomat ist ein Mann, der sich den Geburtstag einer Frau merkt, ihr Geburtsjahr aber vergessen hat.«

off in die Augen und lachen laut, weil die Menschen in Gottes eigenem Lande ja so gläubig sind und immer dümmere werden. Möge es immer so bleiben!

Hel, wenn erst mal unsere Hochzeit steigt! Da sollen diese sensationslustigen Ochsen aber Augen machen! Nicht auf lausigen Elefanten werden wir zur Kirche reiten. Wohl aber in einer goldenen Kutsche — sie ist allerdings aus Messingblech und steht in den Studios — und von zahmen Löwen gezogen, die wir auch gepumpt kriegen, werden wir über den »Sunset Boulevard« gondeln, und das gute Volk wird hippippurrah rufen und sich ehrfürchtig sagen, daß so etwas nur in Gottes eigenem Lande möglich sein kann.

Aber erst muß das Manuskript fertig werden, das uns mit einem Schlag unter die größten der Hollywoodgrößen rücken soll und wird.

Gloria hat mir auch auf äußerst liebevolle und verständige Art beigebracht, daß ich meine Eifersucht, die wohl manchmal Grund haben mag, kavaliermäßig bezähme. Ja, dieses Baby ist smart und formt und knetet sich zu meinem Heil mit ihren schönen schlanken Händchen.

Hat sie es doch auch fertig gebracht, daß der große Jim Sanderson aus New York, einer der reichsten und einflußreichsten Goys, die die Filmbranche finanzieren, sie zu einer dreiwöchigen Vergnügungsreise auf seine prächtige Jacht einlud.

Jesus, ich stand Höllenqualen aus, ehe sie glücklich wiederkam. Sie brachte einen kleinen altpanischen Koffer voller Schmuck, den dieser

Goy sie in Züchten und Ehren als Tribut ihrer holden Schönheit anzunehmen bittete, und einen fünfstelligen Scheck zur Verteilung an bedürftige Künstler mit. Diese Bedürftigen sind natürlich wir...«

Hel, haben wir da gefeiert! Gloria wohnt nicht mehr im »Ambassadeur«, sondern hat eine Villa am Santa Monica Strande und gibt ein rauschendes Fest nach dem anderen. Ja, dieses Baby, das kein Filmstar ist, hat es dennoch fertiggebracht, viele Stars zu überstrahlen. Wir sind beide ein Herz und eine Seele — das fühlen wir immer wieder, und deshalb drücke ich, wie erwähnt, mein Schlechtwetteraugenmal zu. Oeffer aber, wenn so ein verfluchter Affe um sie hopst und ihr fade Komplimente macht, möchte ich ihm ja wonnig gern eine Mächtige gegen seinen zarten Punkt knallen. Aber Gloria sagt, das sei vulgär und beschwichtigt mich.

Mit Jim Sanderson hatte ich eine interessante Konferenz. Er ließ mich ins Hotel kommen, und hinter verschlossenen Türen saßen wir bei Cocktails und sprachen wie Brüder miteinander. Oh, was für ein Prachtsschick ist dieser Mann! Solche wie der haben Amerika groß gemacht.

»Sie haben die schönste und auch eine der klügsten Frauen in den USA. zur Freundin«, sagte er und fuhr fort: »Mit Freuden vernahm ich auch, daß, wie ich hoffe, Miß Gloria in Bälde Ihre Gattin sein wird. Denn man darf dem Volk nicht offen Grund und Beispiel zu unmoralischem Tun bieten. Man erzähle mir weiter, daß Sie sich sehr lobenswert für Politik zu erwärmen begannen!«

»Ja, Mister Sanderson, es macht mir große Freude, schätze ich, so unter guter Leitung, wie Issy und Wally es für mich einmal bedeuten, in die Staatsmaschinerie Einblick erhalten zu dürfen. Aber leider habe ich zu wenig Zeit, man rackerst sich ja Tag und Nacht für den Film ab.«

»Weiß ich, bester Freund, weiß ich, und die kulturhungrigen Massen danken's Ihnen ja. Aber — er nahm einen Schluck — aber auch anderwärts sind Sie vielseitig und smart. Mit Genugtuung nehmen meine Freunde und ich zur Kenntnis, daß Sie jeden Sonntag in die Kirche gehen.« (Fortsetzung folgt)



60. Fortsetzung

Der Film »Im Westen nichts Neues« wird nun zum dritten Male in anderer Fassung gedreht. Hel, das wird 'ne Sache! Nie wieder Krieg... Nun, man sagt, obwohl wir in Gottes Land uns laut Monroedoktrin nicht um das lausige Europa kümmern dürfen, daß es bald wieder losgehen mag. Man schätzt, daß es in Polen der Fall sein dürfte. Und da sich diese große, edle Nation der moralischen und pekuniären Unterstützung sämtlicher Kulturstaaten, die etwas zählen, bedeuft ist, so schätzt man, daß eines frühen Morgens Preußen und Berlin etliche andere Schnipfelchen von Germany wieder den Polen gehören, wie es in alten Zeiten gewesen sein soll, so sagt unsere Zeitung.

O Mama, wie wird da der Hitler fluchen!

Yes, Sir, und nachher, wenn die Geschichte fertig ist, können alle die verdammten Polaken und die andern Bohunks wieder halbverdorbenen Cornedbeef und abgelagerte Bohnen und sonstigen ranzigen Schweinefraß, der für uns »ingenießbar« wurde, kriegen, und wenn sie nicht mit Gold bezahlen können, müssen sie eben Konzessionen auf ihre Eisenbahnen und dergleichen herausrücken... Das ist höhere Politik — sagt Wally, und der muß es wissen. Denn dieser

Scheck ist so klug, ob, der hört die Ferkel schon quieken, wenn sie noch ungeboren im Bauch der Muttersau liegen... Neulich wurde Gloria bei einer Schönheitskonkurrenz in der »Coco-nutgrove«, im Badehöschen und Blütenhalter, zur Königin gewählt. Endlich! Die Filmbonzen sind nun hinter ihr her wie der Teufel und betteln auch wie an, meinen Einfluß bei ihr geltend zu machen, und allerlei niedliche Barschecks und goldene Etais und Orchideen finden den Weg zu uns. Aber Gloria und ich lassen uns nicht bestechen, pfui, das wäre gemein! Die Geschenke legen wir einstweilen beiseite, um sie gegebenenfalls den Armen zukommen zu lassen. Hm... Gloria und ich wissen genau, was wir wollen. Diese Goys kriegen Gloria nur für eine ganz große Hauptrolle, und die ist in einem Film, der nun langsam unter meinen schöpferisch-dichterischen Händen aus eigenen Einfällen entsteht. Vorerst sollen besagte Scheiks und Geldbäuche nur ihre Angebote steigern, denn das ist eine kostbare Reklame, weil sich die Zeitungen der Idee, die sie gar nicht kennen, bemächtigen und alles auseinanderklauben und im voraus begutachten. Glorias Bild ist von Zeit zu Zeit in allen Magazinen — in dem gleichen Großformat wie das der Legs-Dietrich und anderer berühmter Babies, die einst auf uns herablickten und nun sehr süß und lieb geworden sind.

Des Abends, wenn Gloria und ich mal zu Hause bei Champagner, Trüffel, Kaviar und anderen für unser-eins der sich fürs Volk Tag und Nacht abschuft, sehr nötigen kleinen Lockerbissen sitzen, schauen wir uns

off in die Augen und lachen laut, weil die Menschen in Gottes eigenem Lande ja so gläubig sind und immer dümmere werden. Möge es immer so bleiben!

Hel, wenn erst mal unsere Hochzeit steigt! Da sollen diese sensationslustigen Ochsen aber Augen machen! Nicht auf lausigen Elefanten werden wir zur Kirche reiten. Wohl aber in einer goldenen Kutsche — sie ist allerdings aus Messingblech und steht in den Studios — und von zahmen Löwen gezogen, die wir auch gepumpt kriegen, werden wir über den »Sunset Boulevard« gondeln, und das gute Volk wird hippippurrah rufen und sich ehrfürchtig sagen, daß so etwas nur in Gottes eigenem Lande möglich sein kann.

Aber erst muß das Manuskript fertig werden, das uns mit einem Schlag unter die größten der Hollywoodgrößen rücken soll und wird.

Gloria hat mir auch auf äußerst liebevolle und verständige Art beigebracht, daß ich meine Eifersucht, die wohl manchmal Grund haben mag, kavaliermäßig bezähme. Ja, dieses Baby ist smart und formt und knetet sich zu meinem Heil mit ihren schönen schlanken Händchen.

Hat sie es doch auch fertig gebracht, daß der große Jim Sanderson aus New York, einer der reichsten und einflußreichsten Goys, die die Filmbranche finanzieren, sie zu einer dreiwöchigen Vergnügungsreise auf seine prächtige Jacht einlud.

Jesus, ich stand Höllenqualen aus, ehe sie glücklich wiederkam. Sie brachte einen kleinen altpanischen Koffer voller Schmuck, den dieser

Goy sie in Züchten und Ehren als Tribut ihrer holden Schönheit anzunehmen bittete, und einen fünfstelligen Scheck zur Verteilung an bedürftige Künstler mit. Diese Bedürftigen sind natürlich wir...«

Hel, haben wir da gefeiert! Gloria wohnt nicht mehr im »Ambassadeur«, sondern hat eine Villa am Santa Monica Strande und gibt ein rauschendes Fest nach dem anderen. Ja, dieses Baby, das kein Filmstar ist, hat es dennoch fertiggebracht, viele Stars zu überstrahlen. Wir sind beide ein Herz und eine Seele — das fühlen wir immer wieder, und deshalb drücke ich, wie erwähnt, mein Schlechtwetteraugenmal zu. Oeffer aber, wenn so ein verfluchter Affe um sie hopst und ihr fade Komplimente macht, möchte ich ihm ja wonnig gern eine Mächtige gegen seinen zarten Punkt knallen. Aber Gloria sagt, das sei vulgär und beschwichtigt mich.

Mit Jim Sanderson hatte ich eine interessante Konferenz. Er ließ mich ins Hotel kommen, und hinter verschlossenen Türen saßen wir bei Cocktails und sprachen wie Brüder miteinander. Oh, was für ein Prachtsschick ist dieser Mann! Solche wie der haben Amerika groß gemacht.

»Sie haben die schönste und auch eine der klügsten Frauen in den USA. zur Freundin«, sagte er und fuhr fort: »Mit Freuden vernahm ich auch, daß, wie ich hoffe, Miß Gloria in Bälde Ihre Gattin sein wird. Denn man darf dem Volk nicht offen Grund und Beispiel zu unmoralischem Tun bieten. Man erzähle mir weiter, daß Sie sich sehr lobenswert für Politik zu erwärmen begannen!«

»Ja, Mister Sanderson, es macht mir große Freude, schätze ich, so unter guter Leitung, wie Issy und Wally es für mich einmal bedeuten, in die Staatsmaschinerie Einblick erhalten zu dürfen. Aber leider habe ich zu wenig Zeit, man rackerst sich ja Tag und Nacht für den Film ab.«

»Weiß ich, bester Freund, weiß ich, und die kulturhungrigen Massen danken's Ihnen ja. Aber — er nahm einen Schluck — aber auch anderwärts sind Sie vielseitig und smart. Mit Genugtuung nehmen meine Freunde und ich zur Kenntnis, daß Sie jeden Sonntag in die Kirche gehen.« (Fortsetzung folgt)

Wenn der Hahn kräht... Mister Bell hat mit seinem siebenjährigen Sohn einen Ausflug gemacht. Kajum haben sie die Stummmauern von London hinter sich und den ersten Bauernhof erreicht, beginnt das Frage- und Antwortspiel.

»Vater, fragt der Sohn, was ist das?«

»Das ist ein Hahn«, sagt Mister Bell.

»Warum kräht der Hahn?« fragt der Sohn weiter.

»Der Hahn kräht jedesmal, antwortet Mister Bell, der sich vorgenommen hat, auf keine Frage die Antwort schuldig zu bleiben, »wenn ein Mensch lügt.«

»Aber Vater, ruft der Sohn, »in meinem Schulbuch steht, daß alle Hähne frühmorgens um drei Uhr schon krähen. Da schlafen doch die Menschen — und lügen nicht!«

»Nein«, sagt Mister Bell und streicht sich das Bärtchen, »nicht alle schlafen, mein Kind. Um drei Uhr früh werden in London zum Beispiel die Morgenzeitungen gedruckt.«

Hans Riebau



Leistungslohn und Preisbildung im Baugeerbe

Nach der Einführung des Leistungslohns im Baugeerbe erfolgt die Entlohnung der Bauarbeiter ab 1. Januar 1943 in großem Umfang nicht mehr auf der Grundlage des nicht leistungsgebundenen Zeitlohnes, sondern nach Maßgabe der erbrachten Leistungen im Leistungslohn. Die Grundlage für die Bemessung der Leistungen und der Leistungslohn bilden die Bauleistungswerte, die in den einzelnen Tarifverträgen enthalten sind. Für die Preisbildung im Baugeerbe hat die Einführung des Leistungslohns besondere Bedeutung, da mit der hieraus zu erwartenden Leistungssteigerung eine Preissenkung verbunden sein muß, auf deren Durchsetzung der Reichskommissar für die Preisbildung unbedingt Wert legen muß. Der Rundbrief Nr. 16/43 klärt die mit der Einführung des Leistungslohns verbundenen verschiedenen Kalkulationsprobleme und fordert insbesondere, daß Leistungssteigerungen, die durch Anwendung des Leistungslohns erzielt werden, zu einer entsprechenden Herabsetzung der Kalkulationsansätze und infolgedessen zu Kosten- und Preisenkungen führen müssen.

Kochmehl für Gaststätten

Keine Brotkartenabschnitte für Tanken Die Gaststätten dürfen bekanntlich für die Abgabe von Suppen und Tanken und für die Zubereitung von Gemüsen von den Verbrauchern keine Brotkartenabschnitte fordern, weil sie auf die abgerechneten Brotmarken gewisse Zuschläge erhalten. Aus diesen Zuschlägen soll der Bedarf an Kochmehl usw. gedeckt werden. Diese Regelung hat bisher aber gewisse Härten für solche Betriebe mit sich gebracht, die nur wenig Brotmarken einnehmen, da es insbesondere bei Speisebetrieben heute der Fall ist.

Aus diesem Grunde hat jetzt die Hauptvereinigung der Deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft für die Gaststätten ein Gesamtkonto gegen Kochmehl zur Verfügung gestellt. Das Mehl — es handelt sich dabei um Roggen- oder Brotmehl — wird von den fachlichen Organisationen, Gauwirtschaftskammern Abteilung Fremdenverkehr, für die einzelnen Betriebe im Einvernehmen mit dem Landesnahrungsausschuss und den Ernährungsämtern verteilt. Dabei sollen nur solche Betriebe berücksichtigt werden, deren Umsatz an warmen Speisen 50 v. H. des Gesamtumsatzes übersteigt. Beherbergungsbetriebe sind in der Regel in die Verteilung nicht mit einzubeziehen, da sie von den Uebernachtungsgästen in ausreichendem Umfang Brotmarken entgegennehmen und darauf nach wie vor ebenso wie die übrigen Gaststätten den 20%igen Zuschlag erhalten.

Die vorgeschichtlichen Pfahlbausiedlungen

Ein Vortrag von Reichsamtseiler Prof. Dr. Reinert in Konstanz

In einem Vortragsabend, veranstaltet vom Volksbildungswerk in der NSG, Kraft durch Freude und der Stadtverwaltung Konstanz, begründete der Leiter des Reichsbundes für Vorgeschichte, Reichsamtseiler Prof. Dr. Reinert, seine Auffassung in der Frage, ob und inwieweit sich die Existenz vorgeschichtlicher Pfahlbausiedlungen im mitteleuropäischen Raum nachweisen lasse. Bekanntlich sind u. a. im Federsee (Oberschwaben), im Boeensee (bei Sipplingen) und in den schweizerischen Seen Baureste gefunden worden, die von Vorgeschichtsforschern auf Pfahlbauten zurückgeführt werden.

Während beispielweise der Direktor der Staatlichen Altertümersammlung in Stuttgart, Dr. Paret, behauptet, die erwähnten Baureste seien lediglich die Ruinen ebenerdiger Hütten auf trockenem, hochwasserfreiem Boden, der erst später vom Wasser infolge des Klimaschwunges überflutet worden ist, hält Prof. Dr. Reinert den Nachweis für erbracht, daß die Häuser eines nordischen, kulturell hochstehenden Urvolkes teilweise auf Pfählen errichtet wurden. Diese Wohnstätten standen am Ufer, und zwar als Vorstufe gegen Hochwassergefahr auf Pfählen, nur die weiter landeinwärts gebauten Häuser der gleichen Siedlung waren ebenerdig. Es handle sich also bei den Pfahlbauten nicht um Siedlungen mitten im See, die die Bewohner zum Schutz gegen Feinde sich geschaffen hatten. Bekanntlich sind die Forschungsergebnisse Dr. Reinerts bei der Wiederherstellung von Pfahlbauten im Freilichtmuseum Deutscher Vorgeschichte in Unteruhldingen verwertet worden.

In der Wehrmacht wird kein Soldat vergessen

Der Wehrbetreuungsoffizier — ein Freund und Kamerad aller Soldaten

PK. Die neue deutsche Wehrmacht kennt in ihren Reihen Offiziere, die sich Wehrbetreuungsoffiziere nennen und bei jeder Einheit und jedem Regiment zu finden sind und alsbald zu den Freunden und Kameraden aller Soldaten wurden.

Es ist allgemein bekannt, daß die Wehrbetreuung im Rahmen der nationalsozialistischen Wehrmacht eine gewisse Sonderstellung einnimmt, die sich der besonderen Förderung der Führung erfreut. Wir wissen auch, daß sie der geistigen, körperlichen und seelischen Betreuung der Truppe und somit der Erhaltung ihrer Kampfkraft durch Förderung und Gestaltung ihrer außerdienstlichen Lebensverhältnisse sowohl in den Zeiten des Einsatzes wie auch der Ruhe dient. Die Wichtigkeit dieser Einrichtung, ihre einheitliche, zweckdienliche und jeden Soldaten erfassende Betreuung wird durch eine eigens hierzu ausgearbeitete Dienstvorschrift dokumentiert, die dem Wehrbetreuungsoffizier den einzuschlagenden Weg zeigt und ihm die Anregungen und Mittel gibt, wie sie aufzubauen und durchzuführen ist. Von ihr erfährt wird auch die kleinste Einheit, die vorderste Stellung und der einsamste Feldflugplatz. Niemand wird hier vergessen.

Wir haben alle in unseren Briefen und in Urlaubsberichten die Wehrbetreuung in der einen oder anderen Weise gestreift. Haben erzählt, wie plötzlich eine Frontbühne, ein Fronttheater im Bunker, im Stützpunkt, auf dem Feldflugplatz oder in der Ruhestellung erschienen, uns einige Stunden der Freude, Erbauung und Erholung bereitet. Wie ein Filmvorführungsapparat erschienen, wie Büchersendungen, Rundfunkapparate, Unterhaltungs- und Lesemappen mit Zeitungen und Zeitschriften zur Verteilung gelangten, wie Vortragsredner im vordersten Graben oder Bunker erschienen und beim Kerzenschein im Unterstand ihre Vorträge und Erzählungen hielten, die Größe der Heimat überbrachten. Alles dies sind Hilfsmittel der Wehrbetreuung, die sich bei in Ruhe oder in Besatzungstruppen eingesetzten Einheiten durch Konzerte, Theaterveranstaltungen, Rednereinsatz, Berufsförderung, Laienschafften, sportliche und künstlerische Wettbewerbe usw. noch ergänzen. Und dann wird man auch einmal von dem Wehrbetreuungsoffizier gesprochen haben, der unermüdet besorgt ist, das Beste für die Truppe herauszuholen und wieder einmal einen netten Kameradschaftsabend startet.

Selbstverständlich richtet sich das jeweilige Maß der Wehrbetreuung nach den gegebenen Verhältnissen und der jeweiligen Lage. Dies entscheidet der Truppenvorgesetzte. In allen diesen Dingen wird er von der Organisation der Wehrbetreuung unterstützt. Er bestimmt für dieses Arbeits- und Aufgabengebiet den Wehrbetreuungsoffizier, der ihm Berater und verantwortlicher Sachbearbeiter ist. Alles, was die Wehrbetreuung verkörpert, ist von ihm durchzuführen und zu leiten, wofür ihm die notwendigen Hilfsmittel und Kräfte zur Verfügung stehen. Er ist verantwortlich für die geistige Grundhaltung der Truppe, für die Verteilung des Wehrbetreuungsmaterials, für den Einsatz der Künstler usw. Diese Tätigkeit verlangt von dem W-Offizier eine gründliche Kenntnis der zu betreuenden Truppe, ein Einfühlen in die besonderen Verhältnisse und eine enge persönliche Fühlungnahme mit der Truppe und den vorgesetzten Dienststellen. Er muß sich durch ständige Reisen in seinem Betreuungsbereich über die Durchführung und Zweckmäßigkeit der angeordneten Maßnahmen unterrichten und auch die Wünsche der Truppe entgegennehmen. Er muß also ein persönliches Verständnis für alle diese Dinge aufweisen und mitbringen, muß ein ausgezeichneter Menschenkenner sein, um als W-Offizier sein überaus reichhaltiges und bedeutungsvolles Arbeitsgebiet in die richtigen, zweckdienlichen Bahnen lenken zu können. Wohl jeder Soldat hat seine fürsorgende Hand einmal kennen und somit die Wehrbetreuung schätzen und lieben gelernt. Auch das soll die Heimat einmal wissen, daß der draußen stehende Vater, Bruder, Schwager, Bräutigam oder Sohn sowohl im Einsatz wie in der Ruhe auch in geistiger, körperlicher und seelischer Betreuung umgarn wird. Fragt ihn danach, wenn auf Urlaub kommt, er wird es bestätigen und Worte der Anerkennung für seinen Vorgesetzten und den von ihm eingesetzten Wehrbetreuungsoffizier finden.

Kriegsberichtler Hans Wamper

Vereinfachung des Güterabfertigungsdienstes

Einführung der Entlastungsmaßnahmen zum 1. Mai geplant

Die von der Deutschen Reichsbahn zum 1. Mai für das Gebiet des Güterabfertigungsdienstes in Aussicht genommene Einführung verschiedener Vereinfachungsmaßnahmen begegnet in den davon betroffenen Wirtschafts- und Verkehrskreisen gewissen Bedenken. Das Reichsverkehrsministerium weist deshalb darauf hin, daß alle vorgebrachten Einwände selbstverständlich sorgfältig geprüft und zur Zeit weiter untersucht werden, die eine Durchführung der notwendigen Vereinfachungsmaßnahmen in einer für alle Beteiligten tragbaren Form ermöglichen.

Die vom Reichsverkehrsministerium ausgegebene Notiz zeigt, daß zwar das Reichsverkehrsministerium entschlossen ist und auch sein muß, angesichts der allgemeinen Arbeitssatzlage, die auch an die Reichsbahn größte Anforderungen stellt, ihren Betrieb soweit wie möglich von Arbeiten zu entlasten, die unter friedensmäßigen Umständen im Interesse des Kundendienstes selbstverständlich und

gern geleistet wurden, daß aber andererseits die Deutsche Reichsbahn auch bereit ist, die Arbeitssatzlage ihrer Kunden, der Verleger und insbesondere der Spediture, nicht zu übersehen und einen vernünftigen Ausgleich der beiderseitigen Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Anregungen, die in großer Zahl an das Reichsverkehrsministerium herangetragen wurden, sind deshalb auf ihre Stichhaltigkeit eingehend untersucht worden, und die erforderlichen Maßnahmen werden in Kürze erfolgen. Wie wir erfahren, erübrigt es sich deshalb, mit weiteren Zuschriften an das Reichsverkehrsministerium heranzutreten, da alle beteiligten Fachkreise gehört wurden.

Die Versicherungsverträge stillgelegter Betriebe

Weitestes Entgegenkommen — Der Leiter der Reichsgruppe an die Versicherungsunternehmen

Die Stilllegung von Betrieben auf Grund der Verordnung zur Freimachung von Arbeitskräften für Kriegszwecke wirkt sich auch auf die Versicherungsverträge aus. Der Leiter der Reichsgruppe »Versicherungen«, Oberregierungsrat a. D. Dir. Hilgard, hat die Versicherungsunternehmen angewiesen, hierbei auf tauchende Schwierigkeiten auf ihrem Tätigkeitsgebiet unter geringstmöglichem Arbeitsaufwand so zu lösen, daß Härten für alle Beteiligten vermieden werden. Grundsätzlich empfiehlt er, wenn das versicherte Interesse infolge der Betriebsstilllegung fortgefallen ist, mit dem Versicherungsnehmer zu vereinbaren, daß der Versicherungsvertrag für die Dauer der Betriebsstilllegung bzw. zurückzahlen. Erfolgt der Verkauf der Warenlager nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt, sondern erstreckt er sich auf eine längere Zeitspanne (allmählicher Ausverkauf), kann eine mehrmalige entsprechende Prämienanpassung, den Ergebnissen der Inventuraufnahme folgend, in Betracht kommen. Bei der Veräußerung, Unterbringung von Warenbeständen, Ein-

richtungsgegenständen usw. aus Anlaß der Stilllegung ist der Versicherungsnehmer aus unter veränderten Verhältnissen ohne Prämienzuschlag aufrechtzuerhalten. Der Reichsgruppenleiter erwartet, daß die Versicherungsunternehmen den betroffenen Betrieben gegenüber weitestes Entgegenkommen zeigen. Ergänzend wird noch bemerkt, daß bei Zusammenlegung mehrerer Betriebe unter entsprechender Anwendung der aufgestellten Grundsätze im gegenseitigen Einvernehmen die Beteiligten im Einzelfall festzustellen, welche Verträge bestehen bleiben oder abgeändert werden müssen. Im Zweifelsfall wird davon ausgegangen, daß die Versicherungsverträge des aufnehmenden Betriebes den Vortrag haben. Soweit für den Fall der Stilllegung mit dem Versicherungsnehmer bereits für ihn günstigere Sonderabmachungen getroffen sind, bleiben sie in Geltung. Die auf dem Gebiete der Kraftfahrzeugversicherung abweichenden Sonderbestimmungen bleiben bestehen.

Fünf Jahre Reichstreuhand für den öffentlichen Dienst

Im Rahmen einer schlichten Erinnerungstunde beging am 1. April die Behörde des Reichstreuhanders für den öffentlichen Dienst im Beisein von Vertretern des GEA (Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz), der Reichsministerien und anderer Behörden sowie der DAF, den Tag ihres fünfjährigen Bestehens. Der Reichstreuhand für den öffentlichen Dienst, Staatsrat Dr. Meicher, zeigte in einer Ansprache die Entwicklung von eigens bestellten Sondertruhändern bis zu der für alle öffentlichen Verwaltungen und Betriebe auf Grund des AOGO zuständigen Sozialbehörde auf. Zu ihr gehören die kriegswichtigen Verwaltungs- und Betriebszweige, z. B. Reichsbahn, Reichspost, Betriebe der Wehrmacht, Versorgungsbetriebe (Gas, Wasser, Elektrizitätswerke), Straßen- und Kleinbahnen, Krankenhäuser und Lazarette, Foreten, Häfen, Rundfunk u. a. Der Vortragende umriß ferner die besonderen Kriegsaufgaben und gab einen Überblick über die vordringlichen Arbeiten auf dem Gebiet der Leistungsteigerung, Einführung von Akkorden und Prämien, der Ortslohnklasseneinteilung, der Frauen- und Helferinnenentlohnung u. a. Im Anschluß fand eine Kriegsarbeitsstagung mit den Sachbearbeitern des öffentlichen Dienstes in der Wirtschaftskammer statt, in der kriegswichtige Arbeits- und Lohnfragen (Arbeitszeit, Urlaub usw.) erörtert wurden.

Herstellungsverbot für Münzgaszähler

Die Wirtschaftsgruppe Eisen-, Stahl- und Blechwarenindustrie hat angeordnet, daß Münzgaszähler aller Art und in jeder Größe auch in sinnloser Bauart nicht mehr hergestellt werden dürfen. Die nachstehend genannten Gaszähler dürfen nicht mehr repariert werden: 1. Gaszähler, deren Instandsetzungskosten (ohne Eichgebühren) die Hälfte des Anschaffungspreises eines neuen Haushaltszählers übersteigen; 2. Kriegs- und Inflationszähler aus den Jahren 1914 bis 1924 aus verbletten Blechen mit Einzelteilen aus Zink und mit Schiebern, die kleinere Querschnitte aufweisen und daher einen hohen Druckverbrauch verursachen; 3. Gaszähler, die wiederholt wegen des schlechten Gleitens (Konstruktionsfehler) versagen; 4. sämtliche nassen Haushaltszähler einschließlich Oelgaszähler. Diese Anweisung gilt mit Zustimmung des Cdz, sinngemäß auch im Elsaß.

Vom Glück

Von Heinz Wienecke

Wenn es still geworden war draußen, wenn die Bunker wie friedliche Inseln dalagen, wenn nur der ruhige gleichmäßige Schritt der Posten durch die Nacht klang, dann geschah es zuweilen daß der eine oder andere zu erzählen anfing. Soll keiner denken daß es besonders großartige Geschichten waren, die wir da zu hören bekamen. Es waren zumelst überhaupt keine Geschichten, sondern einfach ganz schlichte Bilder, von unbeholfener Hand oft hingeworfen — und doch sahen wir im Schein der Kerze, lauschten wie gebannt, um das Bild auch recht tief in uns aufzunehmen, saßen und hockten beieinander, der Hauptmann und der Gefreite, der Zehmeister und der Unteroffizier, saßen wie uns die Stunde zusammengeführt hatte.

Von weither klang verhalten das Grummeln der Artillerie. »Als wenn daheim ein Gewitter im Anzug ist«, meinte sinnlos der Gefreite. »Wir stehen dann vor der Tür und warten, ob es wohl vorbeizieht, das Vieh spürt es sonst schnell, wenn es uns heimsuchen will. So wichtig ist es wohl auch nicht mehr, denn die Ernte ist eingebracht, und die Kinder werden es eigentlich gern, wenn der Wettergott Donner und Blitz schickt.

Die Kinder — ob sie wohl schon in den Betten liegen jetzt? Ach nein, es ist wohl erst Abendbrotzeit daheim. Sicher fittet die Frau unser Kleinstes gerade immer wieder reißt er den Schnabel auf, der kleine Nimmerst, und der Peter wird sicher wieder nicht essen, ist immer schon vorher satt, bis die Frau dann den Vater zur Hilfe ruft: »Wenn er Dich sähe, Peter, was meinst Du?«

Ach, er sieht euch ja. Wenn sie wüßten, daheim wie oft wir bei ihnen, allem Glück und allem Leid...

»Glück?«, fragte der Unteroffizier, der Jüngste in unserer Runde, »ich muß so oft jetzt denken: was ist eigentlich Glück. Ich meine: wo ist wahres Glück?«

Und er blickte um sich, der Junge, ein so hilfloses Grübeln in den klaren Augen, daß der Hauptmann ihm behutsam die Hand auf die Schulter legte und leise ihm Bescheid gab. »Das Glück, mein Junge, war eben hier bei uns. Oder ist es nicht das wahre Glück, wissen zu dürfen, daß wir hier stehen für die Lieben daheim, der Gefreite für seine Frau und den Peter und den Kleinen, wir an der Spitze, ein jeder für seine Lieben, wir alle für unsere größte Liebe, die Heimat. Ist es nicht das wahre Glück, mein Junge, zu wissen und zu fühlen, daß zwischen ihnen und uns ein Band gewoben ist, das über die Weite hinweg das Licht der trauten Stube daheim in unsere Bunker bringt?«

Als der Hauptmann längst gegangen war, stand in den Augen des jungen Unteroffiziers noch immer ein Abglanz des stillen Glücks, das nun auch ihm offenbar und bewußt geworden war.

Japantage der Stadt Freiburg i. Br.

Bürgermeister Dr. Hofner eröffnete die Freiburger Japantage mit dem Hinweis, daß Freiburg auf Grund der vielfachen Beziehungen, die es seit Jahren zu Japan unterhalten habe, vorzugsweise Japan berufen sei, als erste deutsche Stadt japanische Kultur in geschlossener Folge zu übermitteln. In solcher Atmosphäre blühte das außerordentliche Interesse auf, das den Chefdramaturgen des Freiburger Theaters, Arthur Schneider, zu seinem Drama »Bushido« begeisterte. Die enthusiastisch aufgenommene Uraufführung die-

ses Werkes in Leipzig war es auch, die dem Intendanten des Freiburger Theaters, Paul Hieber, den ersten Plan eingab zu den Japantagen. Sie sind, wie er ausführte, zu werten als ein erster Versuch, tieferen Einblick zu gewinnen in Leben und Art des uns verbündeten Heldenvolkes. Japan seinerseits hat sich längst eine intensive Kenntnis verschafft. Die Waffenbrüderschaft, die uns mit Japan verbündet, auch unsererseits zu unterbauen durch eine solche Kenntnis, die uns bis jetzt noch mangelt, ist ein Gebot der Stunde, und den Freiburger Japantagen kommt insofern hohe politische Bedeutung zu. Die Eröffnung gipfelte in dem Vortrag von Excellenz S. Sakuma, Gesandter der Japanischen Botschaft in Berlin, über den Bushido, der in seiner historischen Entwicklung und in seinem Wesen aufgezeigt wurde. Der Bushido erlebte seine Blüte in der Shogunatszeit, er ist die Tugend des Ritterstandes der Samurai und besteht vor allem in der Treue zum unmittelbaren Herrn. Mit der Aufhebung der Shogunats ging die Treueverpflichtung über auf den japanischen Soldaten, den Erben des Samurai, und erstreckt sich nunmehr ausschließlich auf den Tenno als Gottheit und Seele des japanischen Landes. Damit war die Verbindung gegeben zum Höhepunkt der Veranstaltung, der Aufführung des Dramas »Bushido«, die an Erfolg und tiefgehender Wirkung der Leipziger Uraufführung kaum nachzustehen haben dürfte. Ein Abend war der japanischen Tankunst gewidmet, die in ihrem fremdartigen Nebeneinander von strengem Stil und weitgehendem Naturalismus, durch Ma sami Kuni, den Tänzer Japans, einem europäischen Publikum nahe gebracht wurde. Die sinnfällige Darstellung der innigen Verbindung zweier Völker und Kulturen bildete das schöne Symphoniekonzert, das unter der Leitung von Ekitai Aho, außer der Leonoren-Ouvertüre III und einer Dvork-Symphonie eine Bachsche Toccata bot, die der ja-

panische Dirigent für Orchester eingereicht hatte, und als besonderer Leckerbissen eine eigene Schöpfung, eine Fantasie, die mit europäischen Instrumenten ausgeführt wurde. Während der Dauer der Japantage konnte im Foyer des Großen Hauses eine Ausstellung besichtigt werden: Japan durch die Kamera gesehen, die japanische Farbholzschnitte, Momente aus dem kriegerischen Geschehen, sowie Landschafts- und Menschendarstellungen aufwies. Die letzteren verbanden sich innerlich mit dem Vortrag: Japanischer Alltag und japanische Feiergebung, den Max Hinder, der Japanreferent im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, hielt, und der, nebst dem darauf folgenden Kulturfilm »Nippon, das Land der aufgehenden Sonne«, besonders geeignet war, hinzuwirken auf die wünschenswerten, von Minderwertigkeitskomplexen und Europäerdünkel gleich weit entfernte, unbefangene Einstellung gegenüber dem anmutsvollen Stück Erde mit seinen freundlichen und rücksichtsvollen Bewohnern, deren anspruchslose und fröhliche Außenseite eine hohe und tapfere Ethik verbirgt.

Dr. E. Gottlieb

Klavierabend Walter Rummel

Der Pianist Walter Rummel in Straßburg kein Unbekannter, gab am Mittwoch im Saal des Sängerhauses ein Klavierkonzert und konnte wieder einen großen Kreis von Freunden seiner Kunst um sich versammelt sehen. Das Programm, das der Künstler in vollendeter technischer Beherrschung beherrschte, reichte von Bach über Beethovens Appassionata bis zu Chopin und Liszt und offenbarte so die eminente Spannweite, die hier überbrückt wurde. Am stärksten gingen die Zuhörer im zweiten Teil des Programms mit, den sehr stimmungsgeladene Werke von Chopin — Präludium des-dur, Walzer cis-moll, Fantasia Impromptu cis-moll, Berceuse und Etude c-moll — sowie bei den

selten zu hörenden Werken Liszt, für die sich der Künstler mit besonderer Wärme einsetzte. Der musikalische Mystizismus und das bewegte, farbige dramatische Leben, das sich in Tonschöpfungen wie der »Vogelpredigt des heiligen Franziskus, de Sonetto di Petrarca sich sah im Traum einen Engels oder dem »Heiligen Franziskus von Paola auf den Wogen schreitende ausspricht, liegen dem freikantanten, stets ins Monumentale und Virtuose zielenden Stil des Pianisten ausgezeichnet, sie verlangen ein großes Maß von Gestaltungskraft, eine sicher gehandhabte Technik und eine besondere Vertrautheit mit dem Lisztischen Ausdruckstil. Der lebhaft Beifall des begeisterten Publikums verlangte nach Dreingaben, die der Künstler gerne und mit interessanten Werken spendete: das altägyptische Ava Maria, in der Bearbeitung von Liszt mit seinem klingelnden Glockenspiel oder der Chopin-Walzer ließen nochmals das hohe technische und künstlerische Vermögen des Pianisten erleben, der hier einen starken Eindruck hinterlassen hat.

Hanns Reich

Felix Prohaska in München

Im vornehmen Rahmen des Herkulssaales der Münchener Residenz hörte man Felix Prohaska als vorzüglichem Klavierbegleiter des ausgezeichneten Geigers Norbert Hoffmann von der Berliner Staatsoper. Der sympathische junge Straßburger Kapellmeister erwies sein gediegenes, technisch wie geistig beherrschtes Können an klassischen Sonaten Händels, Bachs und Beethovens und an einem modernen Thema wie Siegis Variationen für Violine und Klavier. Das musikverwöhnte Münchner Publikum, dessen künstlerische Verbundenheit mit Straßburg von jeher Herzenssache ist, horchte auf und sparte nicht mit seinem Beifall.

Dr. R. Prevet



Der Kriegsblinde

Auf meiner täglichen Fahrt von Neudorf nach der Stadtmittelpassage an der Straßenbahn einen Blinden, der allein und ohne fremde Hilfe von seiner Wohnung nach der Straßenbahnhaltestelle...

Ich habe ihn heimlich oft betrachtet und ihn als einen Reichtmann bewundern gelernt. Ihn hat das schwere Geschick nicht gebeugt, er gab den Kampf nicht auf...

So ist der stille Mann ein Sinnbild der menschlichen Willenskraft geworden. Ehrfurchtsvoll grüße ich ihn in Gedanken, so oft ich ihn sehe...

KLEINE STADTNACHRICHTEN

Die Verdunkelung dauert von heute 21.09 bis morgen 6.29 Uhr.

Frau Cäcilie Klein, geb. Schirmeyer, aus der Walsengasse 5, beging i. körperliche und geistiger Frische ihren 81. Geburtstag.

Osterreisen nur mit Zulassungskarten

Auch in diesem Jahre werden für die Osterfeiertage von der Reichsbahn wieder Zulassungskarten ausgegeben, um eine Ueberfüllung der Züge zu vermeiden.

Die Reichsbahn ist auch nicht in der Lage, den Osterverkehr mit mehr Wagen als seither oder mit Entlastungszügen zu bedienen.

Reisende, die in den Zügen keinen Platz finden, müssen zurückbleiben. Nähere Auskünfte erteilt die Reichsbahn.

Für Küche und Garten:

Der Arbeitskalender des Kleingärtners im April

Im März konnten normalerweise alle laufenden Arbeiten durchgeführt werden. Soweit noch nicht geschehen, muß dies jetzt sofort nachgeholt werden.

Zur Versorgung des eigenen Haushaltes mit Gewürzen werden auf besonderen Rabatten Dill, Boretsch, Bohnenkraut, Fenchel, Tymian und dergleichen herangezogen.

Spargelbeete werden, soweit noch nicht geschehen, in Düngung gesetzt und für die Ernte hergerichtet.

Große Aufgaben der Städtebaupflege

Unsere Ingenieure und Architekten richten sich aus — Eine aufschlußreiche Arbeitstagung

Die Städtebaupflege stellt unseren Ingenieuren und Architekten die Aufgabe, den Wendepunkt in der gesamten Raumgestaltung der Erdoberfläche, wie er durch die modernen Erkenntnisse und Bedürfnisse...

sich auch das Thema des Denkmalschutzes und der Denkmalspflege. Auf einer Arbeitstagung für Städtebaupflege im Moosbühl...

sätzliche Hilfe für Familienangehörige der an der Front gefallenen Mitglieder. Regierungsbaumeister Motz-Strasbourg, Stellvertreter des Landesplaners...

Baudirektor Dr.-Ing. Stroebel-Stuttgart, Stellvertreter des Vorsitzenden der Deutschen Akademie für Städtebau, Reichs- und Landesplanung...

Der Direktor des Landesdenkmalsamtes für das Elsaß, Oberbaudirektor Dr. Schlippe-Freiburg...

Von den Straßburger Kleinkunsthäusern

»Trümmer der Artistik« bei Heitz

»Was Dir fehlt, das ist ein großer Sack voll Geld.« singt Marzot Hilscher, die reizende Ansagerin...

Beginnen wir also mit »Lydia«, die ihre Capriolen mit Eleganz hinlegt und sich, auf dem Einrad jonglierend...



Zeichnung Schweizer.

einer Sicherheit bewegt, als sei es das natürlichste Fortbewegungsmittel. Es lösen sie die »Zwei Hugos« ab...

zen mit feinsten Einfühlung in die Musik einen Valse triste und den Liebesraum von Liszt, und die »Zwei Tonistoffe« unternehmen einen wirkungsvollen Angriff auf das Zwerchfell...

Stenographen Straßburg! — Die Deutsche Stenographenvereinsung im Leistungsermittlungswerk der DAF...

Umschau am Oberrhein

Gebweiler. — Auf der Landstraße von Sennheim nach Kolmar geriet das Personenauto eines Unternehmers...

Lipsheim in Liebesgaben. Bei den letzten Tagen durchgeführt Sammlung für die Verwundeten...

Eschau. Theateraufführung. Kommanden Sonntagmittag veranstaltet die Spielgruppe Lingsolsheim der NS-Gemeinschaft...

Hochfrankenheim. Liebesgaben für die Verwundeten. Dieser Tage gab sich eine Abordnung unserer NS-Frauen...

Hochfelden. Bei unserem BDM. Die Hauptführerin im Mädelbann Straßburg...

Ingenieur. Feuerwehrlösung. Am Sonntagmorgen versammelte sich die Feuerwehr zu einer gemeinsamen Übung...

Kilstett. Filmvorführung. Am Montag fand bei gutem Besuch die Vorführung des Films »Wiener Blute«...

Parteiliche Bekanntmachungen Kreis Strassburg. Ortsgruppe Geispolsheim-Bahnhof...

düngung nachgeholt. Wenn Handelsdüngemittel vorhanden, können diese noch verabfolgt werden.

Besonderes Augenmerk muß auch weiterhin der Schädlingsbekämpfung zugewandt werden. Die Winterspritzung mit Obstbaumkarbolineum wird besonders in warmen Gebieten...

Ein Wort an die Frau:

Sparsam beim Wäscheverbrauch

Welcher Hausfrau bangt es nicht vor dem Waschtage? Die Waschmittel sind knapp. Die Wäsche soll aber sauber werden und nicht nur das...

Körperliche Sauberkeit ist die entscheidende Voraussetzung für das Sauberhalten fast sämtlicher Wäsche...

hinterlassen. Durch vorsichtiges Einschenken und Auffüllen bei den Mahlzeiten, durch den Gebrauch von Untersatz und Tropfenfänger...

Die Erziehung der Kinder zu Sauberkeit, zu anständigen Tischmanieren und möglichst großer Achtsamkeit ist vor allen Dingen wichtig...

DAS RUNDFUNKPROGRAMM

Freitag, 9. April. Reichsprogramm: 12.35-12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage...

Sorgfalt in allen Dingen spart nicht nur Wäsche und Waschmittel, sondern auch Zeit und Arbeit.

Wanderweisen. 15.30-16.00 Uhr: Japanische Kammermusik. 16.00-17.00 Uhr: Aus Oper und Konzert...

19.15-19.30 Uhr: Frontberichte. 19.45-20.00 Uhr: Dr. Goebels-Artikel: »Stimmung und Haltung«...







